DEUTSCHE ZEITUNG im Ostland

3. Jahrgang Folge 26 — Dienstag, 26. Januar 1943

ERSCHEINT TÄGLICH »« RIGA, SCHMIEDESTR. 29, FERNRUF 3520 »« EINZELPREIS: OSTLAND RM –,10, REICH RM –,20

Bezugspreise: im Ostland monatlich 2,50 RM, im Reich monatlich 3,42 RM einschließlich Zustellgebühr. Postverlagsort im Reich: Tilsit. Gültig ist Anzeigen-Preisliste Nr. 2. Fernruf wochentags nach 22 Uhr und sonntags: Schriftleitung 30960, 29247, 29427, Lokales 27666, Wirtschaft 29298, Nachrichtendienst 26794, 29803. Bankverbindungen in Riga: Alle Banken und Postscheckkonto Nr. 22. In Berlin: Postscheckkonto Nr. 800 der Dresdner Bank mit Vermerk für „Deutsche Zeitung im Ostland" — Geschäftsstellen: Mitau, Hermann-Göring-Straße 3, Ruf 510 — Schaulen, Wilnaer Straße 140, Ruf 85.

Das Reich erschliesst Rüstungsreserven

Reichsminister Funk: „Das Schicksal Europas wird ausschliesslich zwischen Deutschland und der Sowjetunion entschieden"

DZ. Berlin, 25. Januar

Die deutsche und europäische Kriegswirtschaft verfügt heute, mitten im vierten Kriegsjahre, noch über bedeutende Leistungsreserven. Diese müssen mobilisiert und für die Erhöhung unseres Rüstungspotentials verstärkt eingesetzt werden, damit die Front noch mehr und noch bessere Waffen erhält.

In diesem Augenblick der schwersten Kämpfe, die je um das Ringen für unsere Existenz geführt worden sind, ist es von ganz besonderer Bedeutung, sich klar darüber zu werden, welche wirtschaftlichen Reserven Deutschland hat, um in den nächsten Monaten mit noch größerer Rüstungswucht dem Feind entgegentreten zu können als bisher. Wir wissen, daß das Rüstungspotential der deutschen Wirtschaft in den ersten drei Kriegsjahren Jahr um Jahr weiter gewachsen ist. Die Frage aber heißt heute, ob auch im neuen Jahre ein Mehr an Waffen und Munition, ein Besseres an Kriegsmaterial aus der deutschen Wirtschaft herauszuholen ist.

Die Geheimhaltungsverpflichtungen des Krieges verbieten es, darüber mit Statistiken aufzuwarten, aber es ist auch ohne Zahlen möglich, sich ein Bild von der Rüstungskraft des Reiches zu machen. Es ist auf jeden Fall grundsätzlich möglich, aufzuzeigen, wo denn nun im einzelnen die Leistungsreserven der deutschen Kriegswirtschaft stecken. Das hat soeben der Reichswirtschaftsminister in einer programmatischen Rede vor der Deutschen Akademie in Berlin getan. Er hat dabei gleichzeitig Maßnahmen angedeutet, die demnächst im Sinne der Erschließung neuer Arbeitskraftreserven herauskommen werden.

Er hat übrigens das bestätigt, was gut unterrichtete Feindkreise wissen oder wenigstens ahnten, wenn sie, wie das jüngst in der „Financial News" geschehen ist, vor der Auffassung warnen, daß Deutschlands kriegswirtschaftliche Kraft im Begriff stünde, zu stagnieren. Dr. Funks Ausführungen haben ergeben, daß die Kurve der deutschen Kriegserzeugung eindeutig nach oben gerichtet ist.

Sie liegen, wie Dr. Funk betonte, einmal darin, daß wir bis zum heutigen Tage von den letzten Möglichkeiten der Kriegswirtschaftsverordnung, die zum Beginn des Krieges erlassen wurden, noch keinen Gebrauch gemacht haben. Auch heute stehen uns noch in der Tat bedeutende Kraftreserven zur Verfügung, die bisher nicht ausgenutzt wurden. Die Arbeitseinsatzreserven der besetzten Länder und die Erzeugungsreserven in diesen Gebieten sind noch nicht voll erschöpft. Dr. Funk wies ferner auf den Einsatz der vielen hunderttausend Arbeitskräfte hin, die heute noch in nicht unbedingt kriegswichtiger Beschäftigung stehen und deren Einsatz an anderer dringlicherer Stelle kriegsdienstfähige Männer aus Wirtschaft, Verkehr und Verwaltung und kulturellem Leben freisetzen würde.

In diesem Zusammenhang ist aber auch die deutsche Frauenarbeit zu nennen, die in Deutschland ganz bewußt und im Gegensatz zu England weitgehend geschont werden konnte. Beschäftigen wir doch in Deutschland heute weniger weibliche Arbeitskräfte als zu Beginn des Krieges, wobei daran zu erinnern ist, daß sich die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte im vergangenen Weltkriege fast verdoppelt hatte. So sind also noch Reserven von Hunderttausenden für den entscheidenden Faktor der Rüstungserzeugung vorhanden, ganz abgesehen von ausländischen Arbeitern und Arbeiterinnen, die Monat für Monat der deutschen Wirtschaft zugeleitet werden.

Höchste Konzentration der Kräfte

Der Vorsprung, den die deutsche Rüstung bisher behaupten konnte, liegt aber auch noch auf anderem Gebiete, nämlich in der Rationalisierung unserer kriegswirtschaftlichen Erzeugung. Vergessen wir nicht, daß die Umstellung unserer Wirtschaft auf die totale Kriegswirtschaft erst im Jahre 1942 vollzogen worden ist und daß die Rationalisierung in vollem Ausmaße erst unter der Führung Reichsministers Speer eingeleitet wurde und noch mitten im Fluß begriffen ist. Dazu gehört die Typenbeschränkung, die Vereinfachung der Konstruktionen, gehören neue Methoden sparsameren Einsatzes von Material und Arbeitskraft.

Der besondere Effekt solcher Maßnahmen aber erklärt sich daraus, daß diese Rationalisierung nicht im Wege des Wettbewerbs mühselig erkämpft werden muß, sondern daß sie auf Grund der zentralen deutschen Planung einheitlich angeordnet und innerhalb kürzester Frist durchgeführt wird; denn, so sagt Dr. Funk mit Recht, unsere Führung bestimmt, wo und wie erzeugt wird, ordnet an, daß die am rationellsten arbeitenden Betriebe in den Mittelpunkt der Rüstungserzeugung gestellt werden, daß Betriebszusammenlegungen erfolgen oder Stillegungen, wo es nötig ist. Der Erfahrungsaustausch, der in der Leistungssteigerung eine wichtige Rolle spielt, hat vor dem Betriebsgeheimnis längst nicht mehr Halt gemacht.

Mit einem kurzen Wort soll aber auch unterstrichen werden, was Dr. Funk über die Rationalisierung der Wirtschaftsführung selbst sagte. Die starke Zusammenfassung und Vereinheitlichung der Bewirtschaftungsbestimmungen, die jüngst erfolgte, hat es ermöglicht, die Zahl der bisherigen Anordnungen auf ein Sechstel bis ein Zehntel des früheren Umfanges herunterzusetzen.

Das Jahr 1943 wird, nimmt man alles in allem, ein Jahr neuer großer Leistungssteigerungen sein. Die Zusammenfassung der Kräfte wird härter, wird straffer, wird auch rücksichtsloser sein, als es bisher nötig war; denn es geht in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein. Die Entscheidung über das Schicksal Europas wird, um mit einem Wort Dr. Funks zu schließen, nicht zwischen den Angelsachsen und Deutschland, sondern ausschließlich zwischen Deutschland und der Sowjetunion gefällt.

Die Hölle von Stalingrad

Im Gluthauch der Schlacht formte sich der Typus des Stalingrad-Kämpfers

Berlin, 25. Januar

Über die „Hölle von Stalingrad" veröffentlicht ein deutscher PK-Berichterstatter folgende Schilderung:

„Am 21. August 1942 begann die Schlacht um Stalingrad. Im Gluthauch dieser Schlacht formte sich der Typus jenes Kriegers, den der Versuch meiner Beschreibung gilt: der Stalingrad-Kämpfer.

Die Stalingrad-Kämpfer sind durch eine Hölle geschritten. Sie spürten die Glut eines infernalischen Hasses. Sie begriffen, daß diese Schlacht anders war als alle Schlachten, die sie bisher schlugen.

Der deutsche Angriffswille erlahmte nicht, aber der menschlichen Kraft sind Grenzen gesetzt. Denn dieselben Soldaten, die in der Sommeroffensive die Bolschewisten zu Paaren getrieben hatten, schlugen nun auch die Schlacht um Stalingrad. Viele Divisionen waren vorher durch die harte Winterschlacht gegangen oder hatten die Schlacht bei Charkow mitgemacht. Sie wurden monatelang nicht abgelöst und konnten auch gar nicht abgelöst werden, weil der Krieg jeden Monat neue Aufgaben stellt.

Die Kompanien, Bataillone und Regimenter lichteten sich. Die Zahl der Kreuze auf den Heldenfriedhöfen nahm zu. Es dachte wohl manch einer der Stalingrad-Kämpfer, daß diese Stadt an der Wolga wie ein Moloch war. Aber er sprach es nicht aus. Der Grenadier übersieht aus seinem Erdloch nicht die Bedeutung der Ergebnisse seines Kampfes. Er ist nur noch Krieger.

So haben die Stalingrad-Kämpfer alle Brücken abgebrochen. Sie leben nur noch dem Kriege und dem Befehl. Die Skala ihrer Gefühle ist klein geworden. Die Seele ist freilich nicht verkümmert, aber verkapselt. Nur der soldatische Instinkt bleibt wachsam.

Wenn einer nicht mürbe geworden ist, dann ist es der deutsche Stalingrad-Kämpfer, der alles durchgemacht und durchgestanden hat, was dieser Krieg überhaupt bieten konnte. Er besteht nun die letzte Feuerprobe der Schlacht. Die Stalingrad-Kämpfer sind über sich selbst hinausgewachsen. In der Steppe zwischen Don und Wolga hat die Stalingradschlacht, von der wir oftmals meinten, daß sich ihre Wut nicht weiter würde steigern können, den Höhepunkt der Weißglut erreicht."

London enttäuscht

Das Versagen der 8. britischen Armee

DZ. Stockholm, 25. Januar

Die Enttäuschung Londoner militärischer Kreise über das Versagen der 8. Armee bei der Verfolgung der deutsch-italienischen Panzerarmee kommt nach schwedischen Meldungen in der englischen Presse immer lauter zum Ausdruck.

Der bekannte militärische Sachverständige Liddell Hart schreibt in der „Daily Mail", daß, wenn es Montgomery nicht gelungen sei, Rommels Streitkräfte abzuschneiden, das englische Kriegsministerium in erster Linie die Schuld an diesem Versagen trage. Wenn England zur rechten Zeit Fallschirmtruppen ausgebildet und den Bau von großen Transportflugzeugen systematisch gefördert hätte, betont Liddell Hart, würde Montgomery in der Lage gewesen sein, im Rücken der Rommel-Armee zu operieren.

Die in Nordafrika gemachten Erfahrungen, fährt Liddell Hart fort, berechtigen keineswegs zu irgendwelchen größeren Erwartungen. England sei bei der Entwicklung seiner Lufttruppen weit hinter Deutschland zurückgeblieben, und wenn auf diesem Gebiet keine Änderung eintrete, schließt Liddel Hart, würde man den versprochenen Sieg kaum sicherstellen können.

Unüberbrückbar

Jedesmal, wenn es kritisch wird im Lager der „Alliierten", steigt Churchill ins Flugzeug und begibt sich nach Washington, um sich mit dem Hauptkriegsverantwortlichen Roosevelt über Maßnahmen zur Entspannung einer ganzen Anzahl verwickelter Situationen zu unterhalten. Es ist nicht nur der Zankapfel Afrika, der die Zusammenarbeit zwischen England und den USA in den letzten Wochen erheblich erschwert hat. Es gibt noch andere dunkle Punkte in dem alliierten Kriegsspiel, z. B. die stärkere Anpassung der anglo-amerikanischen Kriegführung an die Wünsche Stalins. Durch Presseveröffentlichungen in englischen und nordamerikanischen Zeitungen ist bekanntgeworden, daß zwischen der englischen und amerikanischen Auffassung über die weitere Kriegführung untereinander ebenso Meinungsverschiedenheiten bestehen wie über die Einstellung Englands und der USA gegenüber der Sowjetunion. Eine gemeinsame Marschroute festzulegen, hält man schon deshalb für wünschenswert, weil die deutsche U-Bootgefahr ständig wächst und damit den vielfältigen Anforderungen nach Kriegsmaterial mit dem immer mehr dahinschwindenden Schiffsraum nicht auch nur annähernd entsprochen werden kann. Ganz abgesehen davon, daß auch über die vordringliche Herstellung der verschiedenen Kriegsmaterialien nicht einmal in den USA selbst, geschweige denn unter den „Alliierten" bisher Klarheit geschaffen werden konnte.

Wie verhängnisvoll für gemeinsame Aktionen sich diese Meinungsverschiedenheiten militärischer Natur, zu denen noch solche politischer Art hinzutreten, auswirkt, dafür ist das Afrika-Fiasko der eindringlichste Beweis. Hätte der englisch-amerikanische Plan zur Besetzung der nordafrikanischen Küste und zur Aufhebung des Achsen-Sperriegels im Mittelmeer nicht unter Meinungsverschiedenheiten zu leiden gehabt, könnten Churchill und Roosevelt heute vielleicht größere Erfolge in diesem Kampfgebiet aufweisen. Auf der anderen Seite haben die Sowjetrussen die ganze Offensivlast des Winterfeldzuges allein nun schon seit Anfang November unter ungeheuren Verlusten an Menschen und Material auf sich genommen. Moskau verlangt daher entsprechende Gegenleistungen, und schließlich hat sich auch Tschungking-China wiederholt zu Worte gemeldet, weil man es schon beinahe vergessen hatte. Wie man sieht, eine ansehnliche Liste von Streitpunkten, die sich beliebig verlängern läßt.

Letzten Endes wird auch der neueste Versuch Churchills, den englischen Standpunkt erfolgreich zu vertreten und die Gegensätze zu überbrücken, an dem unersättlichen Drang des USA-Präsidenten, seinen Einfluß überall geltend zu machen, scheitern. Ihm liegt ja nichts daran, das britische Weltreich zu retten oder dem Bolschewismus Gewinnchancen zu verschaffen. Er benutzt beide ebenso wie die Tschungking-Chinesen Tschiangkaischeks und die südamerikanischen Völker dazu, um den Krieg gegen die totalitären Staaten solange hinzuziehen, bis alle Kriegführenden so geschwächt sind, daß er mit seinen frischen und unverbrauchten Soldaten nicht nur die Achsenmächte und Japan, sondern auch seine eigenen Bundesgenossen zur Botmäßigkeit zwingen zu können hofft. Wie sich Churchill, Stalin und Tschiangkaischek mit diesen Aussichten abfinden, ist ihre Sache. Für das Reich und seine Verbündeten ist die Tatsache entscheidend, daß die von ihnen im vierten Kriegsjahr eingenommenen Positionen auf allen Fronten stark sind und bleiben, um jeden Angriff auf ihre Operations-, Ernährungs- und Rüstungsbasen zur Erfolglosigkeit zu verurteilen. Je länger der Krieg dauert, desto verzweifelter versuchen die „Alliierten", Ansatzpunkte für einen Einbruch in dem europäischen und ostasiatischen Machtraum zu gewinnen, umso totaler wird aber auch der Kriegseinsatz an Menschen und Material auf unserer Seite, wo noch ungeahnte Reserven für ein siegreiches Kriegsende eingesetzt werden können.

K.

Jüdische „Weltordnung"

Von Gauhauptstellenleiter Hornickel

Riga, 25. Januar

Als 1789 die Französische Revolution die These aufstellte „Es ist alles gleich, was Menschenantlitz trägt" und 1812 die Maßnahmen Hardenbergs den Juden in Preußen die staatsbürgerliche Gleichberechtigung verschafften, wurde eine Entwicklung eingeleitet, die — nach einem Worte Rathenaus — die Geschicke des Kontinents durch dreihundert Männer leiten ließ, von denen jeder jeden kannte. Das 19. Jahrhundert als das der Juden-Emanzipation ist abgelöst worden vom zwanzigsten, in dem der Jude dann triumphieren konnte, er sei es gewesen, der den Weltkrieg gewonnen habe und nun die Völker führen werde.

Nüchtern und brutal gibt ein gewisser Dr. Siegfried Pentha-Tull (Tulpenthal!) in einer 16seitigen, wenig bekannten Schrift „Die siegreiche Weltanschauung und wir Juden" diese jüdischen Weltherrschaftsansprüche und Zukunftsziele zu und macht sich über die dummen Deutschen lustig, deren Idealismus endgültig abgewirtschaftet habe: „Nicht am deutschen Wesen wird die Welt genesen, sondern von der Arbeit deutscher Narren wird der Klugen (Juden!) Beutel starren." Nach der Revolte von 1918 hält der Jude Pentha-Tull die Wahrung der jüdischen Geheimnisse auch für die nicht mehr nötig, die bis dahin ihre jüdischen Ziele verschleiern mußten, und triumphiert stolz: „Jetzt können wir Juden frei das Banner einer neuen Weltanschauung über den Trümmern der alten aufpflanzen, denn es gibt nichts mehr, was sich ihr als Macht entgegenstellen könnte. Dies aber ist die Weltanschauung der Juden, die es endlich einmal klipp und klar zu bekennen gibt. Wir sind so weit!"

Der Führer:

„Was ist natürlicher, als daß vor allem die Macht, die fern jeder menschlichen Ethik steht und nur im Gold allein den Zweck des Lebens sieht, als Hauptgewinner bei allen Streitigkeiten auch der größte Organisator der Kriege ist: das internationale Judentum ist seit jeher der Meister im Anstiften der Entzweiung der Menschen und Völker."

Als der Nationalsozialismus in ganz großem Maße die Judenfrage aufrollte und darauf hinwies, daß schon zu Mosis Zeiten die Juden ein ausschließlich auf das Diesseits gerichtetes und die Weltherrschaft erstrebendes Volk waren, das wegen der alttestamentarischen Verheißung „Du wirst alle Völker fressen" und wegen seines Auserwähltheitswahnes von uns völkischen Heutigen abzulehnen, zu bekämpfen und zu überwinden sei, da hat man uns Bannerträger eines judenfreien Deutschland verlacht und verspottet. Nicht erkannt haben die Judenfreunde in ihrer Hörigkeit jene Wesensverschiedenheit der Rassen und des Denkens, die Pentha-Tull selbst zugibt mit dem Eingeständnis, daß die jüdische Stammesgeschichte kein Nibelungenbuch habe und auch nicht Beispiele einer „unglaublich dummen Mannentreue".

Die dummen Germanen hätten zwar die festeren Nerven und Fäuste, doch hätte die geistige Überlegenheit der Juden, die Zähigkeit ihrer Zielverfolgung und die jüdische „Intelligenz" immer über die „germanische Verbohrtheit und Unpraktischheit" gesiegt, diese jüdischen Eigenschaften hätten sich auch im Weltkrieg „hinter der Front bis in die großen Organisationen hinein" ausgewirkt. „Unser Mut ist eben ein anderer als der germanische des Draufgängertums", meditiert Pentha-Tull, „immer haben

unsere Rassegenossen seit Jahrhunderten in Zeitungen, Versammlungen und vor Gericht ‚gesetzlich geschützte Meinungen' angegriffen und unsere Revolutionen geleitet und durchgeführt".

Auch zu den letzten Zielen des jüdischen Mischblutes, wie sie schon Paul Meyer 1913 in dem bekannten Gedicht „Ahasvers fröhliches Wanderlied" anklingen ließ, bekennt sich Pentha-Tull, wenn er vom „nervösen und immer klug berechnenden jüdischen Temperament", von „Abwechslung in den Nervenreizungen", von „den grellen Reizen unserer jüdischen starken Sinnlichkeit", von der „orientalischen Leidenschaftlichkeit" spricht. Mit aufreizender und zersetzender Erotik, mit der Illusion der „Gleichheit aller Menschen", mit kleinen Profitchen, etwas Alkohol, Klatschgeschichten und Kintopp hätte das Judentum aus dem Möglichen das Möglichste für sich gemacht und eine neue Weltordnung eingeleitet.

„Noch etwas stümperhaft ist diese Weltordnung doch, namentlich in Amerika, schon durchgeführt. Kapital und Presse und der unauffällige Zusammenschluß der Gescheiten (!) in den Freimaurerlogen bilden die eigentliche Weltmacht, deren Macht nicht mehr zu erschüttern ist, weil sie den mächtigsten Hebel, das Kapital, sowie die erprobteste ‚Große Medizin', die Presse, in der Hand hat!"

So frohlockte bereits im Deutschland der Nachkriegszeit das Judentum, so sehr rühmte es sich bereits seines Sieges über die entrechteten Deutschen, „die Menge, die zaudernd schweift". „In einem halben Jahrhundert wurden wir zu Beherrschern der Industrie, des Handels, der Presse, des Theaters und der Politik. In der ganzen Welt gibt es nichts mehr, das ohne uns zu bestimmen wäre, denn unsere Fäden gehen über die Landesgrenzen und über die Ozeane, wir packten die Menschen, um sie dorthin zu ziehen, wohin wir sie haben wollten. Wir haben die alten Götzen gestürzt und neuem Leben die Bahn gebrochen, indem wir uns nun an der Spitze der Regierungen Deutschlands sehen. Wir wissen aber auch, daß wir auch schon in allen anderen Kulturländern die Drähte in der Hand haben."

Nun das Judentum nach dem Sturz der bestehenden Gewalten und der Umwertung aller Werte in den zwanziger Jahren soweit gelangt war, glaubte es, seine Macht gesichert zu haben und seine Fahne frei entrollen zu können. Mit den neuen Mitteln seiner Herrschaft, mit Geld, Überredungsgabe und tiefberechnender Raffiniertheit — alles spezifische Rassevorzüge des Judentums! — sollten alle aufbauenden, ordnungswilligen Staaten vernichtet werden, sofern sie sich nicht den jüdischen Weltplänen gefügig zeigten. „Wir haben die Welt gewonnen, jetzt müssen wir auch noch deren Achtung gewinnen, auf daß sie unsere Herrschaft als verdient anerkennt und als die beste Lösung einer Weltordnung hinnehme. Dann wird zuletzt ein einziges, auf die illusionslose Weltanschauung der Juden aufgebautes Reich alle Völker umspannen und die Verheißung Mosis an uns Juden in Erfüllung gehen: unser Geist wird über alle Völker herrschen!"

Wie ein kleiner Fehler in einer Rechnung das Endresultat falsch machen kann, so hat der zur Zeit des Erscheinens der jüdischen Schrift noch gänzlich unbekannte Adolf Hitler die seit den zwanziger Jahren innegehabten jüdischen Machtstellungen erschüttert und den jüdischen Weltspekulationen ein Ende bereitet. Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus ist Deutschland erwacht, darüber hinaus heute aber ganz Europa. Die jüdische „Weltanschauung" — wie sich Pentha-Tull ausdrückte —, die über alle Völker herrschen will, ist durch die völkischen Weltanschauungen in Frage gestellt, als deren erste und mächtigste die des nationalsozialistischen Deutschlands zu gelten hat. Adolf Hitler siegte über Pentha-Tull und seinesgleichen.

Das danken wir dem Führer: daß er uns vor dem weiteren Umsichbreiten dieser jüdischen „Weltanschauung", durch die die friedliche Zusammenarbeit der Völker, arteigene Kulturen, Ordnung und Aufbau verhindert werden sollten, bewahrt hat. Wir selbst können diesen unseren Dank nicht besser zum Ausdruck bringen, als daß wir uns immer mehr bemühen, in des Führers Weltanschauung, in die nationalsozialistische, einzudringen und nach ihr zu leben.

Die Helden der 6. Armee

Sie heften unsterbliche Ehre an ihre Fahnen

Führerhauptquartier, 25. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht im Osten geht weiter. Nur an Teilen des südlichen Abschnitts ließ der feindliche Druck vorübergehend nach. Im Westkaukasus und im Kuban-Gebiet beeinträchtigte strömender Regen die Kampftätigkeit. Schwächere Angriffe der Sowjets brachen vor den Linien deutscher und slowakischer Truppen zusammen. Zwischen Manytsch und Don gewann der eigene Gegenangriff gegen den zäh kämpfenden Feind die gesteckten Ziele.

Im Don-Donez-Gebiet griffen die Sowjets auf dem Südflügel nur mit schwächeren Kräften an. Die Angriffe wurden abgewiesen, die eigenen Stellungen verbessert. Zur Verkürzung der Front wurde der Brükkenkopf Woronesch planmäßig und ohne feindlichen Druck geräumt. Im Abschnitt südlich der Stadt griff der Feind auf breiter Front an, wurde aber blutig abgewiesen. Südlich des Ladoga-Sees scheiterten bei Tag und Nacht starke von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes, zum Teil in harten Nahkämpfen.

In Stalingrad heftet die 6. Armee in heldenhaftem und aufopferndem Kampf gegen erdrückende Übermacht unsterbliche Ehre an ihre Fahnen. Verbände der rumänischen 20. Infanterie-Division und 1. Kavallerie-Division schlagen sich mit ihren deutschen Kameraden bis zum letzten und nehmen im vollen Maße an diesem Ruhme teil.

Aus dem nordafrikanischen Raum wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. Eigene Nachhuten wiesen feindliche Erkundungsvorstöße ab. Kampfflieger bombardierten Häfen und Flugplatz Tobruk.

Der Kampf von Welikije Luki

52 Tage lang ungeheurer Übermacht standgehalten

Berlin, 25. Januar

In der im Laufe der Kämpfe völlig zerschossenen Stadt Welikije Luki haben schwache deutsche Kräfte, 52 Tage lang völlig eingeschlossen dem mit ungeheurer Übermacht von allen Seiten anstürmenden Feind in Kämpfen von beispielloser Härte äußerten Widerstand geleistet.

Die Bolschewisten griffen mit drei Schützen-Divisionen, Teilen einer weiteren Division und Panzerbrigaden an. Außer der zu diesen Verbänden gehörenden Artillerie hatten sie rings um die Stadt noch mehr als 35 weitere Batterien aufgefahren. Trotz schwierigster Versorgungslage und zunehmendem Mangel an Munition und Verpflegung haben die Männer in härtestem Ringen mehr als sieben Wochen vielfach überlegenem Gegner getrotzt.

Sie haben den Feind bezwungen und sich in verlustreichem Ringen von Stützpunkt zu Stützpunkt, von Haus zu Haus durchgekämpft. Viele von ihnen haben dem Fahneneid getreu ihren Auftrag bis zum Tode erfüllt. Die blutigen Verluste, die sie den Sowjets zufügten, betragen das Mehrfache ihrer eigenen Stärke.

Ein erheblicher Teil der Besatzung konnte sich am 16. Januar, nachdem die letzte Granate und nahezu die letzten Patronen verschossen waren, nach Westen durchschlagen und sich mit einer zu ihrer Entsetzung vorstoßenden deutschen Kräftegruppe vereinen. Andere Teile haben sich selbständig durch die feindlichen Stellungen durchgeschlagen und sind nach abenteuerlichen Schicksalen ebenfalls bei den deutschen Linien angelangt.

Frontverkürzung bei Woronesch

Schon seit Wochen eingeleitet und planmässig durchgeführt

DZ. Berlin, 25. Januar

Die Sowjets machen immer wieder die stärksten Anstrengungen, um neue Einbrüche in die zäh verteidigte deutsche Front zu erzwingen. Im ganzen Südabschnitt der Front gehen die erbitterten Abwehrkämpfe ohne wesentliche Unterbrechung weiter, und nur die Fronträume wechseln, in die jeweils die Sowjets den besonderen Schwerpunkt ihrer Angriffstätigkeit verlegen.

Der Raum des Kuban steht gegenwärtig außerhalb der großen Abwehrschlacht. Das Gebiet südlich des unteren Don ist dagegen einer der Brennpunkte der sowjetischen Angriffe und demgemäß auch der harten deutschen Abwehr. Die neuesten deutschen Meldungen vermitteln das Bild einer durch erfolgreiche Gegenangriffe charakterisierten Verteidigung zwischen Don und Manytsch. In diesem Kampfabschnitt wurden gestern offenbar die heftigsten Kämpfe im Bereich der Südfront geführt.

Nördlich des Don, das heißt im Raum zwischen Don und Donez bis nach Woronesch im Norden, dem zweiten großen Brennpunkt der feindlichen Angriffstätigkeit, hat der Gegner nach den schweren Kämpfen des Vortages seine Angriffe im Süden nur mit schwächeren Kräften wiederholt. Indessen hat die Gesamtsituation die deutsche Führung im Norden dieses Kampfabschnitts veranlaßt, zur Verkürzung der Front den Brückenkopf Woronesch planmäßig aufzugeben. Diese Frontverkürzung darf als das bemerkenswerteste Ereignis in dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gelten. Von deutscher militärischer Seite wird darauf hingewiesen, daß diese Operation bereits vor Wochen eingeleitet wurde und daß trotz der schwierigen Durchführung des Abtransportes aller Waffen und allen Gerätes sowie sämtlicher Truppen und der Zerstörung aller wichtigen Anlagen — eine Durchführung, die mehrere Wochen in Anspruch nahm — der Gegner über diese strategische Maßnahme völlig im unklaren blieb. Dies geht daraus hervor, daß von Sowjetseite kein Versuch gemacht wurde, die deutschen Maßnahmen zur Frontverkürzung zu verhindern oder gar in die zu diesem Zweck eingeleiteten deutschen Bewegungen hineinzustoßen.

Gegen den Brückenkopf von Woronesch, der als solcher im OKW-Bericht vom 15. Juli zuerst genannt wurde, rannten die sowjetischen Entlastungsarmeen damals sofort, aber vergeblich, an. Die strategische Bedeutung der Barriere von Woronesch war mit der Einnahme und direkten Sicherung des Donez- und Dongebietes durch die deutschen Truppen geschwunden. Für die Konzentration der deutschen Abwehrkraft, deren Schwerpunkt im Donezgebiet sowie im Gebiet zwischen Don und Kuban liegt, darf jede Frontverkürzung an strategisch untergeordneten Abschnitten nach den Erfahrungen dieses Krieges als eine wesentliche Hilfe angesprochen werden.

Der Raum südlich des Ladogasees ist operativ gesehen ein von der Südfront getrenntes, selbständiges Zentrum der sowjetischen Offensive. Doch sind auch die Kämpfe, die hier in Angriff und Abwehr geführt werden, außerordentlich erbittert. In militärischen deutschen Kreisen wird erneut festgestellt, daß trotz stärksten Einsatzes die Sowjets ihre operativen Ziele bisher nicht erreicht und überhaupt keinen Erfolg von solcher Bedeutung errungen haben, der eine Änderung der dortigen Gesamtlage zur Folge hätte.

Zur Südfront gehörig, setzt die deutsche Kampfgruppe der Inselstellung Stalingrad unter Aufgebot aller materiellen und moralischen Kräfte ihre heldenhafte Verteidigung gegen die Angriffe des stark überlegenen Gegners fort. An dem heldenhaften Kampf in Stalingrad nehmen auch rumänische Truppen teil, die gemeinsam mit ihren deutschen Kameraden die Opfer dieses übermenschlichen Ringens tragen.

London kritisiert die USA-Strategie

Alexander — der Gegenkandidat Eisenhowers

DZ. Stockholm, 25. Januar

Das Thema Nordafrika kommt in der englischen Presse nicht zur Ruhe. So erklärt der Londoner „Observer", die englische Öffentlichkeit sei nicht so sehr wegen der diplomatischen Fehler der Amerikaner oder wegen der mangelnden Mitarbeit der Franzosen für die englisch-amerikanische Sache beunruhigt, sondern deswegen, weil Englands Regierung nicht genügend Kontrolle in Nordafrika habe.

Britische Soldaten müßten die Hauptarbeit im Kampfe leisten, während die große Zahl von amerikanischen Soldaten „in überraschend großem Umfange uneingesetzt bleibt", was man in erster Linie auf die fehlende Kampferfahrung und die unzulängliche Ausbildung der USA-Truppen zurückführt. Aus diesem militärischen Einsatz leiten die Engländer die Forderung ab, auch die politisch verfahrene Situation stärker in ihre Hand zu bekommen.

„Bisher sind wir die ganze Zeit damit beschäftigt gewesen, die Dolche herzustellen, die uns beim ersten militärischen Rückschlag in den Rücken gestoßen werden sollen", behauptet der „Observer".

Neuerdings steht in der englischen Presse auch die Frage zur Diskussion, wer den geplanten Posten eines anglo-amerikanischen „Oberbefehlshabers für die Mittelmeerfront übernehmen soll. Zwar sind die Londoner Zeitungen zu diesem Thema, deutlich auf Anweisung hin, sehr schweigsam, aber sie lassen durchblicken, daß es ihnen in den Fingern juckt, die Kandidatur Eisenhowers für den Mittelmeerposten anzugreifen und Alexander als den einzig geeigneten und kampferfahrenen Mann hinzustellen. Diese zunächst noch sehr zurückhaltende Kritik der englischen Presse an Eisenhower verdient besondere Aufmerksamkeit im Zusammenhang mit den gemeldeten amerikanischen Äußerungen über eine Ablösung Eisenhowers durch Marchall.

Die Bereinigung der vielen sich aus Afrika ergebenden Fragen wird in London als die notwendige Voraussetzung für jede weitere militärische Aktion angesehen, wobei man allerdings weder im Mittelmeerraum noch im großen Rahmen des beabsichtigten Feldzuges gegen Europa dazu neigt, die Schwere der noch bevorstehenden Aufgaben zu unterschätzen. Im Gegenteil, man spricht den Deutschen eine äußerst starke, ungebrochene Kraft zu, verkennt auch nicht, daß sie über die größere Kampferfahrung in diesem Kriege, nicht zuletzt durch die Ostfront, verfügen und daß sie schließlich für die Verteidigung Europas in der U-Bootwaffe eine sehr aggressive Form gefunden haben.

Vor Leningrad

Berlin, 25. Januar

Vor Leningrad griffen am 23. Januar die Bolschewisten nach starker Artillerievorbereitung Stellungen würtembergisch-badischer Granadiere an. Unter schweren Verlusten gelang es ihnen, vorübergehend in den deutschen Graben einzubrechen, aber im sofortigen Gegenstoß schlugen die Grenadiere den Feind wieder heraus.

Weitere, durch nachrückende Verstärkungen vorgetragene feindliche Angriffe brachen im Feuer der schweren Waffen schon vor der deutschen Hauptkampflinie blutig zusammen.

Entsetzen in Dänemark

Aufdeckung einer kommunistischen Untat aus dem Jahre 1936

DZ. Kopenhagen, 25. Januar

Die dänische Presse beschäftigt sich ausführlich mit einem jetzt aufgedeckten Kommunistenmord in Kopenhagen-Amager im Jahre 1936. Dabei kommt stark das Entsetzen vor dem Terror der kommunistischen Verbrecher und über die Gefahr zum Ausdruck, in der Dänemark sich befand. Man möchte nur wünschen, daß diese Berichte von bestimmten Kreisen in Schweden und anderswo, die mit dem Kommunismus liebäugeln, recht eingehend studiert werden.

„Da gingen wir ins Jahr 1936," schreibt „Politiken", „und glaubten, in dem friedlichsten Land der Welt zu leben. Da wurde in Kopenhagen ein bestialischer Mord begangen. Ein Mann, der illegal ins Land gekommen war, ein estnischer Kommunist, verschwand spurlos, ohne daß die Umwelt etwas davon ahnte, umgebracht von seinen Landsleuten, das heißt von Leuten einer Gruppe der estnischen Kommunisten, die mitten in der dänischen Hauptstadt unter dem Namen „Zentrum" arbeitete".

Der Mord an Eltermann sei, so heißt es in „Sozialdemokraten", das zynischste Verbrechen, das je in Dänemark verübt wurde.

Zu der Mordtat selbst werden folgende Einzelheiten bekannt: Eine kommunistische Terrorgruppe, die in der dänischen Hauptstadt arbeitete, hat unter der Leitung des Esten Johannes Meeritz, genannt Lorring, im Jahre 1936 einen Esten Eltermann, den die Terroristen für einen Spitzel hielten, auf viehische Weise umgebracht. Erst im Mai erfuhr die dänische Polizei von dem Verbrechen durch den Kommunisten Carl Säre, der wegen kommunistischer Betätigung verhaftet worden war und eingestand, bei der Ermordung Eltermanns mitgewirkt zu haben. Er nannte die Personen, die an der Untat teilgenommen hatten. Als Haupttäter wurde der estnische Kommunist Lorring verhaftet.

TRIPOLIS

Tripolis ist von den Streitkräften der Achse planmäßig geräumt. Die allgemeine strategische Lage in Nordafrika zwang zu diesem Entschluß, der insbesondere unserm italienischen Verbündeten nicht leicht gefallen sein wird. Verbinden sich doch mit dem Namen „Tripolis" für das italienische Volk Vorstellungen von ungeheuren, beispielhaften Leistungen auf kolonisatorischem Gebiet.

Trotzdem hat sich das italienische Oberkommando der Einsicht nicht verschlossen, daß die außergewöhnliche strategische Lage auch außergewöhnliche Opfer erfordert. Der britisch-amerikanische Überfall auf Französisch-Nordafrika schuf eine ganz neue strategische Lage. Tunis war bedroht. Bizerta war bedroht. Wenn beide Städte in die Hände der Feinde gefallen wären, so wäre auch eine tödliche Gefahr für die Armee Rommels entstanden, der dann nicht nur in die Zange der britisch-amerikanischen Armeen von West und Ost gefaßt worden wäre, sondern auch hätte zusehen müssen, wie die Enge von Sizilien für die britisch-amerikanische Flotte geöffnet und damit die Versorgung der Achsentruppen über See unmöglich würde. Mit der blitzartigen Inbesitznahme des Brückenkopfes von Tunis ist diese Gefahr beseitigt worden.

Damit aber kann man sich natürlich nicht begnügen. Es gilt darüber hinaus, Ausgangspunkte für neue Offensivunternehmen gegen den Feind in Nordafrika zu schaffen. Solche Ausgangspunkte sind undenkbar in einem Raum, der sich zwischen den Hebeln der eventuell leicht zu schließenden Zange der Briten und Amerikaner befindet. Das erforderte die Bildung einer neuen Armee, deren Überführung über die Straße von Sizilien nach Tunis und deren Versorgung auf dem gleichen Wege. Das wiederum bedingte den uneingeschränkten Einsatz der italienischen Kriegs- und Handelsflotte auf einem neuen Wege, der zudem kürzer und leichter zu sichern ist als der bisherige zur Cyrenaika. So mußte die Rommel-Armee die letzten, sicher nicht leicht gewordenen Folgerungen aus der Lage ziehen. Tripolis wurde aufgegeben, um die Bildung einer neuen, starken Ausgangsstellung für künftige Operationen sicherzustellen.

Hierin liegt die strategische Bedeutung des Rückzuges Rommels, dem übrigens auch die italienische öffentliche Meinung absolutes Verständnis entgegenbringt. Und hier liegen die Voraussetzungen für den kommenden Sieg auch im nordafrikanischen Raum. sz—

Großer Feinddampfer versenkt

Rom, 25. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht meldet:

In West-Tripolitanien beschränkte Tätigkeit zwischen vorgeschobenen feindlichen Abteilungen und unseren Nachhuteinheiten. Unsere Bewegungen nach der neuen Stellung gehen planmäßig weiter.

Bomberformationen griffen Hafen und Flugplatz von Tobruk heftig an und riefen größere Brände hervor.

Örtliche Gefechte an verschiedenen Abschnitten des tunesischen Sektors endeten zugunsten der Achsentruppen.

Die feindliche Luftwaffe warf einige Bomben auf die Außenbezirke von Palermo und Porto Empedolce ab.

In algerischen Gewässern traf ein Unterseeboot unter dem Kommando von Kapitänleutnant Giacomo Scano einen großen im Geleitzug fahrenden feindlichen Dampfer mit zwei Torpedos und vernichtete ihn.

Neues in Kürze

v. Moltke beim Caudillo

In unserer Meldung „v. Moltke beim Caudillo" der Montagausgabe muß es natürlich heißen: „In den aus diesem Anlaß gehaltenen Reden wurde die gemeinsame antibolschewistische Haltung bei der befreundeter Staaten betont".

Kriegsberichter bei Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Montag Kriegsberichter der Propaganda-Kompanien, die aus allen Teilen der Front zu einem Lehrgang in Potsdam zusammengezogen sind.

500 000 t Altstoffe gesammelt

Durch die Sammelarbeit der Schulen konnten im Verlaufe von knapp zwei Jahren der deutschen Rüstungswirtschaft nicht weniger als 500 000 t Alt- und Abfallstoffe zusätzlich zugeführt werden.

Tojo wiederhergestellt

Ministerpräsident Tojo ist von seiner Krankheit bereits soweit wiederhergestellt, daß er am ersten Sitzungstag des Reichstages am kommenden Donnerstag teilnehmen kann.

Verlag und Druck: Deutsche Verlags- u. Druckerei-Gesellsch. f. Ostland m. b. H. Riga.
Verlagsdirektor: Dr. K. L. Ditges;
Hauptschriftleiter: Dr. Fritz Michel;
Chef vom Dienst: Harry Schiller.
Berliner Schriftleitung: Berlin, NW 7, Luisenstraße 36, Rufnummer 425026.

HORTOBÀGY

Das doppelte Gesicht der Puszta

Unter allen abwechslungsreichen Landschaftsbildern Ungarns ist es die Puszta, die am ehesten in der Phantasie des fremden Beschauers lebt und mit der er sich hauptsächlich durch den Film vertraut gemacht hat. Am weiten Horizont da und dort eine Kirchturmspitze, verstreute Ziehbrunnen, weidende, von Csikosen umgebene Pferdeherden — all' dies ist ein dankbares Thema für die wandernde Einbildungskraft. Wer die Puszta dann in Wirklichkeit zu sehen bekommt, erlebt keine Enttäuschungen, ja er wird in seiner Phantasie vielleicht noch mehr angeregt als früher. Diese Erfahrung kann jedermann in der bekanntesten ungarischen Puszta, der Hortobàgy, machen, wo die romantische Vergangenheit, die bewegte Gegenwart und die verheißungsvolle ungarische Zukunft vor seinen Blicken sich ausbreiten.

Was die Vergangenheit anbetrifft, so spielte sich vor Jahrhunderten auf der Hortobàgy eines der charakteristischsten Kapitel der ungarischen Geschichte ab. Dort, wo sich heute die unfruchtbare Puszta erstreckt, blühte einmal das Leben in seiner ganzen Fülle. Damals gab es auf dem 250 Quadratkilometer großen Raume 32 Ortschaften, die jedoch im 16. und 17. Jahrhundert, als Ungarn mit dem vom Osten hereinbrechenden Osmanentum einen Kampf auf Leben und Tod führte, alle der Vernichtung anheimfielen. Der Umstand, daß die Gegend nächst Debrecen, der 100 000 Einwohner zählenden Universitätsstadt, später keine ordentliche Besiedlung mehr erfuhr, ist der Einwirkung der Natur zuzuschreiben. Ähnlich wie auf andern Gebieten des ungarischen Tieflandes, gingen auch hier, infolge des vordringenden Salpetergehaltes des Bodens, weite Gebiete dem Ackerbau verloren, und heute ist die Hortobàgy nichts anderes als eine riesige Weide.

Auf der Hortobàgy hat sich infolge dieser Entwicklung ein interessantes Hirtenleben herausgebildet. Die rund 50 000 Stück Vieh (Rinder, Pferde, Schafe, Schweine), die vom Frühjahr bis zum Herbst auf der Puszta weiden, nächtigen mit ihren Hirten unter Gottes freiem Himmel. Diese uralte Form der Viehzucht kennt man heute in Westeuropa höchstens nur noch dem Namen nach. Bemerkenswert ist, daß ungarische Sachverständige in dieser Form der Viehhaltung manche Vorteile erblicken. Sie berufen sich darauf, daß die unter ungünstigen Umständen aus dem Viehbestand der Hortobàgy gezüchtete Rasse größere Widerstandsfähigkeit besitzt als andere Rassen, eine Eigenschaft, die besonders in der heutigen entbehrungsreichen Zeit schwer ins Gewicht fällt.

Das Hortobagy-Hirtenvolk hat bis heute Tracht und Lebensweise seiner Vorväter beibehalten. Das ist eine sehr bemerkenswerte Erscheinung in unmittelbarer Nähe einer Stadt von 100 000 Einwohnern, kann aber kein Fall als ein Zeichen von Rückständigkeit ausgelegt werden. Man kann nämlich auf Schritt und Tritt feststellen, daß auch dieses Hirtenvolk alle Vorteile der Zivilisation genießt, soweit sie einem vorsichtigen Selbsterhaltungstrieb nicht als nachteilig erscheinen. Auf der Hortobàgy ist eine zum Himmel ragende Radioantenne neben einer primitiven Schilfrohrhütte kein ungewohnter Anblick, und auch der Csikos, der von seinen Pferden weg mit seinem Zweirad in das Debrecener Kino fährt, um sich den neuesten Nachrichtenfilm anzusehen, gehört durchaus nicht zu den Seltenheiten. Der Fremde wird hier mit angeborener Höflichkeit begrüßt, und willig stellt sich der Hortobàgyer Hirte auch vor den Kodak der Fremden hin. Ja, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, holt er aus irgendeinem Versteck seines weiten, reichverzierten Mantels ein Feuerzeug hervor, um dem Fremden die Zigarette anzuzünden.

Ein besonders buntes Bild tut sich den Augen des fremden Besuchers auf, wenn er zur Zeit des zweimal im Jahre hier stattfindenden Viehmarktes auf die Puszta kommt. Viele tausende Stück Vieh werden auf diese Märkte getrieben und Käufer und Verkäufer kommen von überall her, auch aus dem Auslande, hier zusammen. Die Bauern aus Debrecen und Umgebung kommen größtenteils in altmodischen Zeltwagen hier angefahren, auch gibt es auf dem Markte Garküchen, verschiedenartige Verkaufsbuden, Komödiantenzelte und andere Sehenswürdigkeiten. Auch werden volkstümliche und kunstgewerbliche Gegenstände in Fülle zum Verkauf angeboten.

Mädchen aus der Hortobàgy in Festtracht

Der Hortobàgyer Markt wird in der Mitte der Puszta nächst der großen, über den Hortobàgy-Fluß führenden Steinbrücke, abgehalten. Hier steht es einem auch frei, die berühmte Hortobàgyer Csàrda aufzusuchen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, also sozusagen in der Zeit der Räuberromantik, errichtet wurde. Die Csàrda, in der sich vor einem Jahrhundert der unsterbliche ungarische Dichter Petöfi so gern aufgehalten hat, steht heute im Dienste des Fremdenverkehrs, und der von weither kommende Gast kann hier in einem Zimmer mit fließendem Wasser nächtigen. Die Csàrda birgt in ihrem Innern auch sorgsam gehütete Erinnerungen an das alte Pusztaleben, ihre Fauna und das hier lebende Hirtenvolk mit seinen, auch heute noch von ihm angefertigten wundervollen Holzschnitzereien. Stammgäste in den Schankräumlichkeiten der Csàrda sind die Hirten, die, wenn sie der Gast bei guter Laune antrifft, ihm ihre alten malerischen Tänze und ihre Hirtengeschicklichkeit, z. B. das große Erfahrung erfordernde Zusammentreiben der Herde vorführen. Um allerdings an heißen Sommertagen auf der Hortobàgy die berühmte Luftspiegelung zu sehen, braucht der Gast schon ein ganz besonderes Glück. Zu anderen Sehenswürdigkeiten der Hortobàgy gehören die ausgezeichneten Jagdgebiete auf ihren Moorgründen, wohin die Jäger aus dem In- und Auslande in jeder Saison zu Hunderten strömen.

Ungarische Mädchen auf dem Kirchgang Aufn.: A-P-Foto

Neben all' diesem Schönen und Interessanten, das die Hortobàgy dem Fremden zu bieten hat, hat sie jedoch auch ein zweites Gesicht, nämlich jene zähe Aufbauarbeit, die ihre durch Krieg und Natur geschlagenen Wunden zu heilen bestrebt ist. An ihren Rändern erobern die menschlichen Siedlungen in ausdauernder Arbeit immer weitere Gebiete des salpeterhaltigen Bodens für den Anbau zurück. Auch von der Mitte der Puszta gegen ihre Ränder zu wurde diese Offensive in Angriff genommen: ein riesiges Bewässerungssystem, das sich das Wasser des Hortobàgy-Flusses nutzbar macht, soll den salpeterhaltigen Boden zu Humus umgestalten. Vorläufig werden auf 7 Quadratkilometern solche Versuche angestellt. Wie auf andern Gebieten des Tieflandes wurde auch auf diesem künstlich bewässerten Grund der Reisanbau heimisch gemacht, der schöne Erfolge verspricht.

Im Rahmen dieser Bewässerungswirtschaft wurde auch der so berühmte Hortobàgyer Fischteich angelegt, der auf einer Fläche von 2500 Katastraljoch eine großzügige Fischzucht ins Leben gerufen hat. Die hier gezüchteten Fische werden nicht nur in der ungarischen Hauptstadt, sondern auch im Auslande, so in Deutschland, auf den Markt gebracht. Weitere Perspektiven erschließen sich der Hortobàgy durch die geplante Anlage eines großen Kanalsystems, das an einzelnen Stellen schon Wirklichkeit geworden ist und dem Zwecke dient, das ganze ungarische Tiefland mit Wasser zu versorgen und es an den billigen Wassertransportweg anzuschließen. Dieser fundamentale Punkt des ungarischen Landwirtschaftsprogramms berührt hauptsächlich die Bevölkerung der ungarischen Puszten. Von der Verwirklichung dieses Programmes hängt es ab, inwieweit sich diese malerischen Landschaften Europas in Zukunft umgestalten werden.

KOPERNIKUS-PREIS 1942

In der Breslauer Universität wurde der Nikolaus-Kopernikus-Preis 1942 an Büchereidirektor Viktor Kauder (Kattowitz) im festlichen Rahmen verliehen.

Die Begrüßungsansprache hielt Professor Aubin, der Vorsitzende des Kuratoriums des Kopernikus-Preises, während die Urkunde durch den Rektor der Universität übergeben wurde.

Wie Professor Aubin mitteilte, hat der Litzmannstädter Viktor Kauder auf vielfachen Gebieten fruchtbare Volkstumsarbeit geleistet, sei es als Herausgeber der Deutschen Blätter oder im Auf- und Ausbau des Büchereiverbandes, der zu einem Netz von 420 Büchereien ausgestellt wurde. Organisation, Auswahl und Lieferung des Lesestoffes lagen in seiner Hand. In den Jahren 1927—1934 war sein Wirken im Deutschen Kulturbund sehr vielseitig. Der Rektor der Breslauer Universität betonte, daß die Verleihung des Preises an Kauder die gesamtvölkische Haltung der Universität unterstreiche. Viktor Kauder dankte und knüpfte ein Fachreferat über deutsche Volksforschung im Volkstumskampf an.

Stimmungsbild aus der Hortobàgy. Aufn.: Presse-Hoffmann

Ein Erzähler Dänemarks

Einer der produktivsten Vertreter der neuzeitlichen dänischen Literatur, Johannes V. Jensen, beging in diesen Tagen seinen siebzigsten Geburtstag.

Jensen gab dem dänischen Volk eine Fülle von Romanen, geschichtlichen und vorgeschichtlichen Schilderungen, Reisebeschreibungen, „Mathen" und Gedichten. Seine Sprachkunst ist vor allem in seinen Gedichten so national geprägt, daß sie sich nur schwer in andere Sprachen übersetzen läßt. Dänisches Volksleben und dänische Volks-Psychologie fanden in ihm einen meisterhaften Interpreten. In Deutschland ist Johannes V. Jensen nur durch wenige aber hervorragende Werke bekannt geworden, so durch seinen Zyklus „Die lange Reise", einem sechsbändigen Werk, das einen Überblick über die lange Entwicklung der Menschheitsgeschichte gibt und von dem der „Gletscher" wohl am berühmtesten ist.

Schau deutschen Handwerks in Kopenhagen

Eine Ausstellung von Meisterstükken aus deutschen Handwerksschulen wird unter Mitwirkung der Nordischen Gesellschaft und des Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht Berlin bis zum 20. Februar in Kopenhagen für das dänische Publikum zugänglich sein.

Die zur Schau gestellten Gegenstände sind, wie in der Kopenhagener Presse anläßlich einer Vorbesichtigung durch ihre Vertreter zu lesen ist, alle im zweiten oder dritten Kriegsjahr entstanden und beweisen so, daß die Fachausbildung der jungen deutschen Handwerkergeneration trotz des Krieges uneingeschränkt weitergeführt wird. „Faedrelandet" spricht von einer besonders geschmackvollen Auswahl, die erneut zeige, wie groß die Gleichheit und wie gering der Unterschied zwischen dänischem und deutschem Geschmack sei.

Kulturaufbau im Elsass

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, hat eine Verordnung erlassen, wonach mit Rückwirkung vom 1. Januar 1943 im Elsaß das Reichskulturkammergesetz, das Theatergesetz und das Schriftleitergesetz Geltung haben.

Kulturnotizen

Wissenschaft

Geheimrat Professor Dr. Abderhalden, Ordinarius für Physiologie an der Universität Halle und Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher, wurde von der rumänischen Akademie der Wissenschaften in Bukarest zum Ehrenmitglied ernannt.

Der planmäßige a. o. Professor Dr. Harri Meier von der Universität Leipzig wurde zum Präsidenten des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Lissabon ernannt.

Schrifttum

Die aus Triest stammende und in Eisenach lebende Dichterin Anna Hilaria von Eckhel vollendet am 26. Januar ihr 70. Lebensjahr. Sie hat sich mit einer Reihe von Romanen einen Namen gemacht.

Die Schwester Bruno Ertlers, Frau Finnihaus-Ertler, hat den gesamten dichterischen Nachlaß ihres Bruders der Steiermärkischen Landesbibliothek am Johanneum in Graz zum Geschenk gemacht.

Musik

Zu Ehren des deutsch-italienischen Komponisten Ermano Wolf-Ferrari bereitet die Hochschule für Musik und Theater der Stadt Mannheim unter Leitung von Direktor Chlodwig Rasberger für Mai 1943 mehrere Konzertveranstaltungen vor.

Die Erstaufführung von Richard Wagners „Lohengrin" in japanischer Sprache fand kürzlich in Tokio statt.

Die Berliner Staatsoper ist von der Königlichen Oper in Rom eingeladen worden, Wagners „Tristan und Isolde" in der Inszenierung von Heinz Tiedjen mit den Solisten der Berliner Staatsoper im Februar und März an drei Abenden aufzuführen.

Bildende Kunst

In Kürze erscheint im Verlag E. A. Seemann in Leipzig Wilhelm Pinders „Die Kunst der deutschen Kaiserzeit bis zum Ende der stauffischen Klassik". Das Werk ist mit ausgezeichneten Wiedergaben versehen und ergänzt das Hauptwerk des Verfassers in glücklicher Weise.

Film

In den letzten zweieinhalb Jahren wurden insgesamt 13 norwegische Kulturfilme gedreht, die auch in Deutschland, Italien und Finnland Anklang fanden. An der Spitze des gegenwärtigen Arbeitsprogramms steht ein Film von der Lofot-Fischerei, dem in Norwegen das größte Interesse entgegengebracht wird.

Das italienische Verlagshaus Esperia hat eine Geschichte des Films in Vorbereitung, dessen Plan bereits dem Volksbildungsministerium vorlag. Bekannte Filmkritiker und Filmschriftsteller sind an der Herausgabe beteiligt.

Bei der Wiedergabe des Bildes „Zwei Menschen" in unserer Ausgabe vom 17. ds. Mts. wurde versehentlich nicht gesagt, daß es sich um ein Gemälde von Kurt Fridrichsons handelt.

Die Glückssträhne

Eine Geschichte vom Großvater

VON KARL LERBS

Mein Großvater, hochgewachsen, schlank, weißbärtig, von dem gemessenen Gehaben und der besonnen unerschütterlichen Kühle des alteingesessenen hanseatischen Großkaufmanns, erlebte es, daß ihm das Glück einen Streich von seltsam durchdachter und erklügelter Bosheit spielte. Er besaß in einer der ältesten Straßen der alten Stadt ein nicht großes, aber auf gesicherter Grundlage ruhig und stetig arbeitendes Geschäft und hielt sich vor allem, was mit neumodisch gewagter Börsenkunst in fiebrig erregten Stunden um Vermögen spielt, sorgsam und grundsätzlich fern. Als er eines abends ziemlich spät noch in seinem Kontor beim gelblichen Schein der surrenden Gaslampe nach einem hartnäckigen Buchungsfehler suchte, erschien ein stiernackiger und kurzatmiger Mann, angelockt durch die mächtige Front des hohen Giebelhauses, und wollte in aller Geschwindigkeit noch ein paar Lose für irgendeine landwirtschaftliche Ausstellung in einer benachbarten Stadt verkaufen. Seine atem- und hemmungslose Geschwätzigkeit begann sich bald unter dem unbarmherzigen Blick der blauen Augen seines schweigsamen Gegenübers zu verhaspeln und zu verheddern. Mein Großvater aber, ungeduldig, wollte dem Gesprudel anpreisender Worte ein rasches Ende machen und tat, was er zu anderen Zeiten wohl nicht getan haben würde. So kam es, daß sich der Dicke, erleichtert schnaufend und erlöst schwitzend, mit dankenden Bücklingen empfehlen konnte; indessen mein Großvater zwei Lose für je einen Taler in seinen Geldschrank verschloß — um alsbald über der Suche nach besagtem Fehler und anderen Dingen diese unsicheren Unterpfänder des Glückes restlos zu vergessen.

Dennoch waren sie das Mittel, mit dem das Schicksal meinem Großvater klarzumachen gedachte, daß auch ein hanseatischer Großkaufmann vor boshaftem Schabernack nicht sicher ist. Es kam nämlich eines guten Tages, als der alte Herr sich eben über die „ständig rückgängige Tendenz" des New Yorker Warenkurszettels ärgerte, durch den Fernsprecher die Nachricht, daß auf den Namen meines Großvaters bei der Auslosung ein beträchtlicher, persönlich abzuholender Gewinn gefallen sei, ohne daß der — nicht nur heutzutage so tückische — Apparat zur Preisgabe näherer Umstände zu bewegen gewesen wäre. Mein Großvater, nun doch in leiser Spannung, wenn er sie sich auch äußerlich nicht anmerken ließ, entsann sich, daß er in jener benachbarten Stadt sowieso ein Geschäft zu erledigen habe, und fand so vollkommenen Vorwand, der etwas konfusen Mitteilung näher auf den Grund zu gehen. Denn er war gewohnt, etwas zu verdienen oder zu verlieren, aber mit „Gewinnen" hatte er sich nie abgegeben.

An Ort und Stelle nahm ihn der uns schon bekannte dicke Mann mit vielen Bücklingen, die eine unbehagliche Verlegenheit nur schlecht verbargen, in Empfang und führte ihn durch ein Gewirr von Menschen und Maschinen landwirtschaftlichen Gepräges bis zu der Stelle, wo jener geheimnisvolle Gewinn sich befand. Mein Großvater, gemessen, im schwarzen Rock, den spiegelblanken Seidenhut auf den gepflegten weißen Locken, hob den Blick und sah sich einem gewaltigen Zuchtbullen gegenüber, der furchtbar mit einer armdicken Kette rasselte. Der alte Herr, stumm, nahm das Ereignis mit würdiger Haltung hin; es gab eine längere Betrachtung, die von dem Bullen ebenso eingehend erwidert wurde, ohne daß bei dem beiderseitigen Mangel an Sachkenntnis die Angelegenheit dadurch wesentlich gefördert worden wäre. Der dicke Mann, durch den glatten Verlauf der Begegnung ermutigt, machte meinen Großvater darauf aufmerksam, daß er diesen für ihn wohl nicht unmittelbar verwendbaren (der alte Herr nickte ernst) Gewinn nachher auf einer Versteigerung werde veräußern können; wobei er, um den Erlös angemessen zu gestalten, zum fleißigen Mitbieten ergebenst zu raten sich erlauben wolle.

So kam es, daß mein Großvater zwei Stunden später in einem Kreise mißtrauischer Bauern stand und gelangweilt wartete, bis nach einer endlosen und zäh umkämpften Folge von Pflügen, Schweinen, Dreschmaschinen und sonstigen landwirtschaftlichen Gebrauchsgegenständen das gehörnte Untier an die Reihe kam. Als dann endlich die Schlacht einsetzte, schloß mein Großvater aus den unerhört niedrigen Anfangsgeboten, daß man seine Unerfahrenheit ausnutzen wollte; in seinem Bestreben, den spuckenden Bauern als wohlerfahrener Kaufmann gründlich heimzuleuchten, geriet er tatsächlich ins Mitbieten und darüber schließlich in Eifer. Die Bauern aber, längst schon argwöhnisch, schnappten plötzlich ab, und mein Großvater, der sich zu weit vorgewagt hatte, erhielt inmitten beifälligen Gemurmels den Zuschlag.

Nach dieser Wendung der Dinge begab er sich, steil aufgerichtet, mit erloschener Zigarre, von allen Wissenden sorgsam gemieden, in die auf dem Ausstellungsgelände gelegene Wirschaft, um bei einer Flasche Wein still mit sich zu Rate zu gehen, wie er diesen heimtückisch geführten Schlag finsterer Mächte zweckmäßig parieren könne. So saß er, mit unheilverkündenden Brauen, zuweilen bei einem fernen Brüllen seines Eigentums nervös zusammenzuckend: und es entging ihm ganz, daß der mehrfach erwähnte kurzatmige Mann geraume Zeit gleich einem dicken, schuldbewußten Kater in weiten Kreisen den Tisch umstrich, ohne daß er das dräuende Schweigen des alten Herrn zu stören wagte: Bis mein Großvater, endlich aufblickend, in achtungsvoller Entfernung eine andächtige Versammlung von Bauern stehen sah und schließlich des scheuen Getues hinter seinem ehrfuchtgebietenden Rücken inne ward. Auf seine gereizte Frage erhielt er endlich von dem Unglücklichen die von vielem Stottern und angstvollen Atempausen unterbrochene Erklärung: Es sei leider Gottes ein böser Irrtum passiert, und man habe dem alten Herrn unverantwortlicherweise vorhin einen falschen Bullen gezeigt. Es blieb meinem Großvater nichts übrig, als aus dem Gestammel des nach vollbrachter Mitteilung geflohenen Unheilverkünders den Schluß zu ziehen, daß er sich nunmehr als glücklicher Besitzer von zwei Zuchtbullen ansprechen dürfe; bei welcher Feststellung er durch lebhafte Ovationen jener Bauerngruppe gleichzeitig einen unanfechtbaren Beweis rasch erlangter Volkstümlichkeit empfing.

Dies war die Stelle, wo mein Großvater die Erzählung der geschilderten Vorgänge regelmäßig abbrach, um sich einer stummen Betrachtung über die Hinterlist des Glückes hinzugeben, das seinem Leben immer mit jähen Wechselfällen ferngeblieben war, um ihm, dem Ahnungslosen, eines Tages mit einem so boshaften Streich jede Lust zu weiteren Proben auf das unsichere Exempel zu nehmen. Selbst das leise Lächeln um seinen ernsten Mund vermochte keinem der Lauscher den Mut zu geben, die Pointe dieser Geschichte durch die Frage nach ihrem endlichen Ausgang zu zerstören.

Besinnliche Stunde Aufn.: DZ-Berkis

Gemälde von Kurt Fridrichsons

Unsere Anekdote

Auf dem Anmarsch zum Manöver wurde eine Schwadron des O'schen Dragonerregiments (die Geschichte ereignete sich in der Vorkriegszeit) in ein kleines hannoversches Städtchen einquartiert. Hier spielte außer Landrat, Amtsrichter und Pastoren der einzige Fabrikant des Ortes, ein Sektfabrikant, eine Rolle. Er war durch Lieferungen an das Ausland reich geworden und besaß die am prächtigsten ausgestattete Villa der ganzen Umgegend. Hier wurde der Rittmeister v. W. in Quartier gelegt, der natürlich sogleich der noch jugendlichen Frau des Sektfabrikanten den Hof machte. Rittmeister v. W. war ein über den Rahmen der Provinz bekannter Anekdoten- und Witzeerzähler.

Am Abend war alles, was kommen wollte, beim Sektfabrikanten zum „Manöveressen" eingeladen, das ließen sich natürlich die vorhandenen Referendare und Assessoren nicht zweimal sagen.

Als das ausgezeichnet zusammengestellte Mahl noch im besten Ablauf war, wandte sich plötzlich die Dame des Hauses an ihren Tischnachbar, den Rittmeister, und sagte: „Sie sollen ja so wundervolle Geschichten wissen, Herr v. W., bitte kramen Sie doch mal von Ihren Schätzen aus."

„Gewiß gern" erwiderte der Rittmeister, „aber die gnädige Frau muß wählen. Ich habe drei Arten von Geschichten sozusagen in Schachteln. In der ersten Schachtel sind Geschichten für Konfirmanden, in der zweiten sind Geschichten für junge Eheleute, und in der dritten, hm ja, für ganz reife Leute, Männer wie Frauen, etwas gepfeffert, wie man sagt."

„Nur gleich aus der dritten Schachtel," gebot die junge Frau.

Die erste deutsche Polarexpedition

Vorstöße nach Spitzbergen und Ostgrönland vor 75 Jahren

Die Geschichte der neueren Polarforschung ist ein einziges Heldenlied auf männliche Einsatzbereitschaft und todesverachtenden Wagemut. Namen wie die des kühnen schwedischen Ballonfahrers Andree und seiner beiden Begleiter oder der Norweger Roald Amundsen und Fridtjof Nansen sind mit goldenen Lettern in das Buch der geographischen Wissenschaft eingetragen. Lange suchte man unter ihnen vergebens nach Deutschen, die mit den Polarforschern der übrigen Kulturnation in edlen Wettstreit traten. Dies lag natürlich nicht an mangelndem Unternehmungsgeist oder gar Mut, sondern meist fehlenden Geldmitteln oder Organisationen, die derartige Expeditionen hätten ausrüsten oder durchführen können. Auch auf diesem Gebiet hat sich also die kleinstaatliche Zersplitterung des Reiches in früheren Jahrhunderten verhängnisvoll ausgewirkt.

Vor nunmehr 75 Jahren, 1868, wurde durch Kapitän Karl Koldewey endlich die erste deutsche Nordpolexpedition unternommen. Der Name dieses wackeren Mannes ist heute schon so gut wie vergessen, obwohl er achtungsgebietende Leistungen vollbrachte. Es waren zwar keine aufsehenerregenden Neuentdeckungen, die ihm gelangen, doch hat er dafür auf seinen Fahrten ein reichhaltiges wissenschaftliches Material zusammengetragen. Karl Koldewey wurde am 26. Oktober 1837 zu Bücken in Hannover geboren, trat 1853 in den Marinedienst ein und unternahm bis 1866, größtenteils auf Bremer Schiffen und in verschiedenen Stellungen, zuletzt als Obersteuermann, eine Reihe von Seereisen. Er besuchte dann das Polytechnikum in Hannover und 1867 die Universität Göttingen, wo er namentlich Astronomie studierte. Der schlichte Seemann hat sich also aus eigener Kraft das geistige Rüstzeug erarbeitet, das er zu seinen großen Forschungsfahrten brauchte.

Im Jahre 1868 übernahm Koldewey, von A. Petermann dazu aufgefordert, das Kommando der ersten deutschen Nordpolexpedition nach Spitzbergen und dem Grönländischen Meer. Ein Jahr später leitete er auch das zweite Unternehmen dieser Art, das Ostgrönland zum Ziel hatte. Man drang hierbei bis zum 77. Breitengrad nach Norden vor. Nach seiner Rückkehr im Herbst 1870 wurde Koldewey zum ersten Assistenten, 1875 zum Vorstand der damaligen Reichsseewarte in Hamburg ernannt, in deren Auftrag er die hydrographischen und meteorologischen Ergebnisse seiner beiden Nordpolfahrten bearbeitete. Darüber hinaus fanden diese in zwei großen Reisewerken ihren Niederschlag. Als Kapitän Koldewey am 18. Mai 1908 im Alter von 71 Jahren zu Hamburg starb, konnte er auf ein wohlerfülltes Lebenswerk zurückblicken, das ihn vom einfachen Schiffsjungen zum hochangesehenen Gelehrten emporgeführt hatte. Trotz aller Auszeichnungen und Erfolge blieb er bis zu seinem Tode ein echter, kerniger „Seebär", der sich am wohlsten fühlte, wenn ihm Salzwassergeruch in die Nase stieg oder wieder einmal mächtige Segel sich zu seinen Häupten im Winde blähten.

zb.

Selbstbildnis eines Gentleman

ROMAN VON A. G. MACDONELL

Copyright by Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart

(80. Fortsetzung)

„Nein," murmelte ich. „O nein, mein Lieber."

„Aber du sagtest doch am Telefon . . .," japste er.

„Am Telefon —?" wiederholte ich gedehnt, indem ich den Kopf zur Seite legte und ihn spöttisch aus den Augenwinkeln anblickte.

Es entstand eine lange, lange Pause. Man konnte das Ächzen und Knarren dieser lange nicht geölten, schwerfällig arbeitenden Geistesmaschine förmlich hören.

Schließlich ließ er sich in seinen Sessel fallen und sagte: „Also schön, ich gebe auf. Du hast das Rennen gemacht. Was wünschest du, daß ich tun soll?"

Ich fühle mich genau so, wie Wellington sich in jenem entscheidenden Augenblick bei Waterloo gefühlt haben muß, als er zu seinen Gardekürassieren nicht sagte: ‚Aufgesessen und ran an den Feind', sondern etwas anderes, was mir im Augenblick entfallen ist.

„Du sollst folgendes tun," sagte ich, „du sollst deinen Londoner Anwälten kabeln, daß sie alle Schritte, die sie eventuell schon gegen mich unternommen haben, rückgängig machen."

„Sie haben noch nichts unternommen," stammelte Winslow.

„Desto besser. Dann wirst du ihnen sofort telegraphisch den Auftrag erteilen, das Verfahren gegen Violetta unverzüglich einzuleiten und Sir Henry Pettinger, Baronet, 180a Hillstreet, Mayfair, W. 1, als Scheidungsgrund angeben."

„Aber den kenne ich ja nicht einmal dem Namen nach," rief Winslow aus. „Ist der denn auch im Spiel?"

„Deine Situation dürfte es dir kaum erlauben, beleidigend zu werden, mein lieber Winslow," begann ich höflich, und dann ging mir plötzlich der tiefere Sinn seiner Frage auf, und das Blut stieg mir in die Schläfen.

„Wie kannst du es wagen, mir zu unterstellen, daß ich mich mit irgendeinem anderen in Violetta teilte?" brauste ich wütend auf. „Und wie kannst du es wagen, auch nur anzunehmen, daß ich der Typ Mann wäre, daß eine Frau einen anderen Mann haben will, wenn sie mich hat?" Ich war so außer mir, daß meine Grammatik mich völlig im Stich ließ. Aber der Sinn meiner Worte war immerhin verständlich genug.

„Übrigens," fuhr ich ruhiger fort, „beleidigst du damit nicht die Ehre deiner Frau, wenn du sie der Polygamie bezichtigst? Ist das deine vielgerühmte amerikanische Ritterlichkeit? Nein, nein, Winslow, davon will ich nichts hören. So etwas darfst du nie wieder sagen. Also, machen wir weiter. Du schreibst dir besser Pettingers Namen und Adresse auf. Federhalter und Papier liegen hier auf meinem Schreibtisch. Ich diktiere dir: „Auf Grund ihres Ehebruchs im Grapes Hotel in Tewkesbury, Gloucestershire" — ich sah in meinem Notizbuch nach — „in der Nacht vom zweiundzwanzigsten und dreiundzwanzigsten Januar 1926." Außerdem wirst du deine Anwälte beauftragen, zwanzigtausend Pfund Schadenersatz zu verlangen . . ." Hier blickte Winslow interessiert von seiner ungewohnten Arbeit, nach einem Diktat schreiben zu müssen, statt selbst zu diktieren, auf.

„Diese ‚Hund-in-Erwartung-eines-Knochen-Pantomime' kannst du dir sparen, Winslow," sagte ich, vielleicht etwas roh. Aber es war ein anstrengender Tag gewesen und daher wohl verzeihlich, daß die Nerven einem durchgingen. „Du wirst diese zwanzigtausend Pfund zwar verlangen, aber du wirst sie nicht erhalten, weil es nämlich gar nicht zu einem Prozeß kommen wird."

Winslow fuhr sich mit seiner kurzen, dicken Hand über die Stirn. „Das verstehe ich nicht," sagte er mürrisch.

„Nein," erwiderte ich, „vielleicht nicht. Aber die Hauptsache ist, daß ich es verstehe. Hast du alles geschrieben? Dann lies es mir nochmal vor."

Nachdem ich das halbe Dutzend orthographischer Fehler, die Winslow unterlaufen waren, verbessert hatte, war dieser Fall erledigt.

Und das ist die Geschichte, wie ich, beseelt und angefeuert von dem leidenschaftlichen Wunsch, meinem Land aus der Patsche zu helfen, und dank einer glücklichen Verbindung von Kühnheit, Anpassungsvermögen und Strategie, in letzter Minute den Sieg errang.

Es bleibt mir nur noch übrig, Sie in kurzen Worten von dem Ergebnis der Schlacht zu unterrichten. Am folgenden Morgen, nachdem ich einen von Mr. Hewitt C. Boles Angestellten mit Winslow zum Telegrafenamt geschickt hatte, um sicher zu gehen, daß das Telegramm auch tatsächlich aufgegeben wurde, setzte ich mich mit Mr. Bole persönlich und seinen Buchhaltern zusammen, um das Gewinn- und Verlustkonto des gestrigen Gefechts im ewig währenden Börsenkrieg, wenn ich so sagen darf, genau zu überprüfen.

Meine Aktien im Werte von fünfzigtausend Pfund mußten natürlich endgültig abgeschrieben werden. Außerdem hatte ich noch alles in allem nahezu zweihunderttausend — fast eine Million Dollars — in den Großangriff auf meine eigenen Papiere investiert, und ich war etwas betroffen, als ich mir jetzt zum ersten Male klar darüber wurde, wie leicht ich diese ganze Summe auch noch hätte verlieren können. Um zwölf Uhr dreißig, sagte Bole, hätte es nur mehr an einem einzigen Haar gehangen. Aber als sich die anderen Burschen um ein Uhr auf unsere Seite schlugen, waren wir natürlich fein heraus.

Ich muß sagen, Bole war bei diesem ganzen Manöver mit einer verblüffenden Geschicklichkeit vorgegangen. Seine Rechnung stimmte genau, und er begann genau im richtigen Augenblick wieder zu kaufen. Das Endergebnis war, daß wir uns am Abend des Tages dazu gratulieren durften, uns am Morgen darauf beschränkt zu haben, nur eine gewisse Anzahl Aktien für annähernd eine Dreiviertelmillion zu verkaufen und am Nachmittag eine entsprechende Anzahl für zweihunderttausend Dollar zurückzuerwerben.

Kurz, wir hatten ungefähr fünfhundertundfünfzigtausend Dollars dabei herausgeholt, was mir nach Abzug meines Aktienverlusts einen glatten Reingewinn von rund neunzigtausend Pfund einbrachte.

Von dieser Summe ließ ich, was ja wohl eigentlich nicht noch besonders erwähnt zu werden brauchte, fünfzigtausend Pfund sofort an Winslow überweisen, um mein telefonisch gegebenes Versprechen einzulösen. Es hatte nicht einen Augenblick in meiner Absicht gelegen, mein Wort in dieser Angelegenheit zurückzuziehen, obwohl ja nichts Schriftliches darüber vorlag, und wenn Winslow behauptete, daß ich ein Erpresser wäre, und sein Verhalten darauf abstellte, dann war das seine Sache.

Ich kehrte also mit einer Ausbeute von vierzigtausend Pfund, außer dem Stammkapital, das ich Winslow anvertraut hatte, nach Hause zurück, so wie Dschinghis Khan oder Tamerlan von ihren Beutezügen heimkehrten. Alles war gerettet, mein Vermögen, meine Laufbahn, mein guter Ruf und Englands schöne Künste. Die Möglichkeit, daß ich in einem Scheidungsprozeß als schuldiger oder mitschuldiger Teil genannt wurde, war ausgeschaltet worden. Charlie Skellington-Green konnte ruiniert werden, ohne daß ich etwas zu fürchten brauchte. Ich würde von Diana freikommen. Anne würde mir zugesprochen werden. Meine Ehre blieb unbefleckt. Was den armen alten Pettinger anbelangt, so leugnete er hartnäckig alle ihm zur Last gelegten Verfehlungen, und nachdem der Fall in der Öffentlichkeit ein höchst unliebsames Aufsehen erregt hatte, wurde die Klage gegen ihn zurückgezogen, genau, wie ich es Winslow prophezeit hatte.

(Fortsetzung folgt)

Ostland

Es steigt das Jahr...

Es steigt das Jahr schon wieder
trotz Frost und Schnee und Eis,
es streckt und dehnt die Glieder
und weitet seinen Kreis.
Tagtäglich rückt die Sonne
um ein Minütlein vor,
sie kostet diese Wonne
auch an des Abends Tor.

Die Hausfrau spürt das Wachsen
des Lichts an Gas und Strom,
des Winters grimme Faxen
belacht der Ökonom.
Es tut sich was im Grunde,
wenn auch der Frost jetzt knackt;
des Lichtes heil're Stunde
bald schon die Saaten packt.

Die Krähen und die Spatzen
durchhungern diese Frist;
sie wissen, daß das Kratzen
bald wieder lohnend ist.
Und selbst die Frösche quarren
im tiefvereisten Sumpf:
„Es lohnt sich, auszuharren,
des Winters Wehr wird stumpf!"

So laßt uns denn dem Lichte
getrost entgegengehn;
selbst um die höchste Fichte
weht bald der warme Föhn!
Was uns die Zeit verdunkelt,
wird einmal nicht mehr sein,
wenn hell die Zukunft funkelt
in Sieg und Sonnenschein!

Willi Lindner

Wussten Sie das?

Das Thermometer als Warnsignal

In der Krankenbehandlung ist die Rolle des Thermometers als Warnsignal hinlänglich bekannt. Wenn der Quecksilberfaden im Fieberthermometer höher und höher steigt, dann ruft er uns ganz unmißverständlich zu: Es geht um Tod und Leben.

Weniger bekannt ist die Tatsache, daß das Thermometer auch auf dem Gebiet der Unfallverhütung vor tödlichen Gefahren warnen kann. Wenn es z. B. jetzt im Winter 10 oder gar 20 Kältegrade anzeigt, dann sollte es jeden erfahrenen Kranführer und Anbinder daran erinnern, daß scharfer Frost die Tragfähigkeit von Ketten zum Anbinden und Heben von Lasten ganz erheblich herabsetzt und daß zur Vermeidung von Unglücksfällen und Sachschäden infolge Kettenbruchs besondere Gegenmaßnahmen ergriffen werden müssen. Diese Gegenmaßnahmen bestehen in entsprechender Herabsetzung der für normale Temperaturen zulässigen Höchstbelastung der Ketten und in besonders sorgfältiger Vermeidung einer ruckartigen Belastung.

Die Ursache für das bei scharfem Frost drohende Brechen der Ketten liegt in der Tatsache, daß die Ketten mit zunehmender Kälte immer „spröder" werden oder daß, wissenschaftlich ausgedrückt, das elastische Arbeitsvermögen des Eisens ganz erheblich sinkt (20° Kälte auf 57% des normalen Wertes bei Schweißeisen und gar auf 14,5% bei Flußeisen).

Ballettaufführung in neuer Besetzung

Riga, 25. Januar

Die Aufführung der Ballette „Karneval" und „Wunderpuppen" bei der Vorstellung am Dienstag, dem 26. Januar, sieht eine Neubesetzung vor. Es treten u. a. Helene Pakule, Eugen Meschulis, Arvid Fiebigs und Viktor Osolinsch auf.

Wehrmachtkurse zur Berufsförderung

Lehrgänge in Riga mit der Marschrichtung: Ablegung einer Prüfung

Riga, 25. Januar

Anfang Februar beginnen nun auch in Riga die vom OKW ins Leben gerufenen „Wehrmachtkurse" zur Berufsförderung", die jedem Wehrmachtangehörigen des Standortes Gelegenheit bieten, sein berufliches Können aufzufrischen, zu vertiefen und zu erweitern. Für alle Berufe wird etwas geboten!

Ziel der Lehrgänge ist die Berufsförderung, Marschrichtung: Ablegung einer Prüfung.

Für Kriegsteilnehmer sind unter gewissen Voraussetzungen Sonderregelungen für die Prüfungsablegung festgelegt, die beim „Leiter der Wehrmachtkurse zur Berufsförderung", Oberzahlm. Wurbs, Frontleitstelle Riga, bzw. in dem Heftchen „Soldat u. Beruf" (56. Sammelband der Schriftenreihe „Soldatenbriefe zur Berufsförderung") einzusehen sind.

Die Zugehörigkeit zu allen Hauptberufen ist mit dem Bestehen von Aufnahme- u. Abschlußprüfungen verbunden. Das gilt auch für die Kriegszeit und den Kriegsteilnehmer. Auch er hat seinen Leistungsnachweis zu erbringen, will er also in einen Beruf eintreten bzw. in ihm aufrücken, so muß er sich auf diese Prüfungen vorbereiten.

Im Hinblick auf die jeden Beruf erwartenden Zukunftsaufgaben kann auf diese Prüfungen nicht verzichtet werden. Von maßgeblicher Stelle aus ist aber auch die Verpflichtung anerkannt, Kriegsteilnehmer in Würdigung ihres soldatischen Einsatzes wohlwollend zu behandeln. Der in den Prüfungen verlangte Wissensstoff ist festgelegt in den Sammelbänden der Schriftenreihe „Soldatenbriefe zur Berufsförderung". In dieser Schriftenreihe wird für jeden Beruf der zu beherrschende Prüfungsstoff geboten. Insbesondere gilt das für folgende Prüfungen:

1. Reifeprüfung an Höheren Schulen,
2. Kfm. Gehilfenprüfung,
3. Meisterprüfung im Handwerk,
4. Aufnahmeprüfung für das 2. Semester einer Ingenieur- oder Bauschule,
5. Abschlußprüfung an der Höheren Landbauschule,
6. Abschlußprüfung an den Fachschulen der Wehrmacht.

Der Lehrstoff wird in den Kursen in geschlossenen Lehrgängen von Fachlehrern dargeboten.

Es laufen ab Anfang Februar (Termine werden in der „DZ" noch bekanntgegeben):

1. Abendkurse (montags bis freitags von 18—22 Uhr, wöchentl. 1 bis 2 Doppelstunden).
2. Wochenendlehrgänge (samstags u. sonntags — 8 Stunden).
3. Tageskurse (für abgeschl. Fachgebiete, 1 bis 2 Wochen, tgl. 5 Stunden).

Fachliche Aufgliederung:

A. Allgemeinbildung, B. Handwerkliche Berufe, C. Kaufm. Berufe, D. Landwirtschaftl. Berufe, E. Technische Berufe, F. Beamte u. Behördenangestellte, G. Hochschul- u. verwandte Berufe, H. Berufssoldat.

Nähere Mitteilungen über Ort und Zeit erfolgen nunmehr laufend in der „DZ. im Ostland".

Riga begrüsste seine RAD-Männer

Gründungsappell des Traditionsverbandes

Riga, 25. Januar

Der schlichte Schmuck der Städtewappen an den Wänden des altehrwürdigen Münstersaales war ein besonderes Sinnbild für die Feier in der Großen Gilde zu Riga, die sich heute um die Mittagsstunde mit einer größeren Anzahl von Zivilisten füllte, deren Haltung jedoch auf den ersten Blick soldatische Disziplin verriet.

Ehemalige lettische freiwillige Arbeitsmänner, die vor kurzem aus dem Reich heimgekehrt sind, haben sich hier versammelt, um dem Gründungsappell für den Traditionsverband der entlassenen lettischen Arbeitsmänner beizuwohnen. Ein scharfes Kommando erklingt. Es klappt, wie auf dem Exerzierplatz. Oberfeldmeister Werner meldet dem Gebietskommissar und komm. Oberbürgermeister der Stadt Riga Wittrock die heimgekehrten freiwilligen lettischen Arbeitsmänner.

Halblaut wird die erste Strophe eines Liedes vorgesagt. „Drei, vier . . ." Brausend erfüllen die Klänge des Liedes „Singend wollen wir marschieren in die neue Zeit . . ." den Raum. Dann spricht im Auftrage des Generalarbeitsführers Eisenbeck Oberfeldmeister Werner zu den ehemaligen Arbeitsmännern und übergibt sie gleichzeitig der Obhut des Gebietskommissars und komm. Oberbürgermeisters der Stadt Riga. Er richtet an sie einige soldatisch knappe und dennoch von Herzen kommende Abschiedsworte. Sie hätten während ihrer Dienstzeit den Deutschen kennengelernt, nun wollen wir Deutsche sie kennen lernen.

Nach einem schwungvoll vorgetragenen letischen Volkslied ergreift Gebietskommissar Wittrock das Wort, um im Namen der alten Hansestadt die aus Riga stammenden ehemaligen Arbeitsmänner in ihrem Heimatort zu begrüßen und willkommen zu heißen. Die lettischen Freiwilligen, so führt der Gebietskommissar u. a. aus, wissen, daß ihre geleistete Arbeit keine „Zwangsarbeit", sondern eine Ausbildung des Körpers und der Seele gewesen ist. Nun ist es Sache der entlassenen Arbeitsmänner, die Erfahrungen ihrer Arbeitsdienstzeit in die Tat umzusetzen. Sie sollen Vorbild sein dem eigenen Volk und durch ihren weiteren Einsatz, der Ehrenpflicht ist, für den großen Sieg mitarbeiten. Dazu sind alle berufen. Den Rückhalt in diesem Einsatz wird nicht zuletzt der neugegründete Traditionsverband ehemaliger lettischer Arbeitsdienstfreiwilliger bilden. Der Gebietskommissar gibt anschließend die Ernennung des ehemaligen lettischen Freiwilligen Putninsch zum Gebietsobmann des Traditionsverbandes in der Stadt Riga bekannt und wünscht den ehemaligen Arbeitsmännern alles Gute für ihren weiteren Lebenslauf.

Ein ehemaliger Arbeitsmann dankt im Namen seiner Kameraden für die im Reich verbrachte Zeit. Seine Ansprache klingt in einem herzlichen Dank an den Führer aus. Dann klingen von den hellen Jungenstimmen gesungen die Lieder der Nation durch den Raum.

Regierungsrat Schmutzler zeigt sodann in großen Zügen die Möglichkeiten des Arbeitseinsatzes im Generalbezirk Lettland für die ehemaligen freiwilligen lettischen Arbeitsmänner auf. Oberfeldmeister Werner ergänzt diese Ausführungen des Regierungsrats Schmutzler, indem er einzelne dieser — selbstverständlich bevorzugten — Möglichkeiten näher erläutert.

Nach Aushändigung eines Bezugscheines für einen Anzug und ein Oberhemd schloß der Appell mit dem Gesang des lettischen Volksgebetes.

N. v. D.

Feierstunde im Arbeitsamt

Im Dienstgebäude des Arbeitsamtes zu Riga fand zur selben Stunde eine amtliche Feier statt. RAD-Oberfeldmeister Sturek meldete dem Gebietskommissar Fust die zur Feierstunde angetretenen Arbeitsmänner und wies auf die erworbenen Kenntnisse beim RAD hin, deren Niederschlag sich jetzt bei den Freiwilligen in dem beginnenden friedlichen Leistungswettbewerb zeigen werde.

Gebietskommissar Fust stellte an Hand der praktischen Erfahrungen der jungen Männer selbst fest, daß sämtliche Einflüsterungen der feindlichen Propaganda auf Lug und Trug aufgebaut seien. Weder in der Arbeit noch in der Behandlung seien die lettischen Freiwilligen schlechter als ihre deutschen Kameraden gehalten worden. Sie hätten aber gelernt in Disziplin und Kameradschaftlichkeit, die Aufgaben zu lösen, die nicht nur eine Angelegenheit des deutschen Volkes sind, sondern die Sache aller Völker Europas, die im Kampf gegen den Bolschewismus stehen. In dem neu gegründeten Traditionsverband ehemaliger lettischer freiwilliger Arbeitsmänner werden die Erfolge aus der RAD-Zeit ausgebaut werden, und ein jeder wird in engstem Kontakt mit der Führung sein weiteres Leben zum besten der Heimat gestalten können.

Danach begrüßte der Kreisälteste Bringer in herzlichen Worten seine zurückgekehrten Volksgenossen. Ein RAD-Freiwilliger betonte in seiner Ansprache, daß jeder Freiwillige im Laufe seiner Dienstzeit gelernt habe, zu verstehen, worauf es ankommt.

Deutsche und lettische Lieder, von den Freiwilligen zu Gehör gebracht, umrahmten die Veranstaltung.

A. Sz.

Unsern Soldaten nur beste Musik

Das Berliner Tonkünstler-Orchester begeisterte im Ostland

Riga, 25. Januar

Wenn man den Leiter des Berliner Tonkünstler-Orchesters, Josef Beer-Balay, dem wir im Künstlerheim der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gegenübersaßen und den wir mit seinen Künstlern beim Abschiedskonzert im Soldatentheater I hörten, von seinem und seines Orchesters Werden und Wollen erzählen hört, dann spürt man die Stärke und die Freude heraus, die diese Musikergemeinschaft beseelt und ausstrahlt, seit sie in Wehrmachtveranstaltungen eingesetzt ist.

1892 von Richard Strauß gegründet, werden durch das Orchester die sinfonischen Dichtungen von Strauß in Deutschland eingeführt und auch auf großen Konzertreisen in Rußland, Frankreich und Italien bekannt. Aus dieser guten Tradition heraus wird es, 1932, nach einer Auflösung neu gegründet, um dann unter den führenden Orchestern der Reichshauptstadt die dritte Stelle einzunehmen. Mit Ausnahme der Streicher, die dünner besetzt sind, ist die Besetzung eine ähnliche wie bei den Berliner Philharmonikern. Seiner hervorragenden Eigenschaften wegen wird diese Künstlerschaft — sie setzt sich heute aus 50 Mann zusammen — bald nach Kriegsausbruch ausersehen, als einziges repräsentatives Orchester zur Truppenbetreuung eingesetzt zu werden.

Diese Arbeit an der deutschen Kunst und für den deutschen Soldaten ist dem Leiter und Dirigenten, dem Bayern Beer-Balay, der seinerzeit in Bayreuth unter Muck studierte, dann in Berlin heimisch wurde und dort als einer der ersten Kapellmeister 1931 zur Partei fand, zur Hauptaufgabe geworden. Vom Kanal bis in den Osten, vom hohen Norden bis an das Ägäische Meer haben er und seine Künstler sich in Bunkern und Gesellschaftssälen — in Sofia fand ein Sonderkonzert vor der bulgarischen Generalität statt — bewährt. In Hotelbetten ist die Künstlerschar genau so heimisch wie auf Strohsäcken, im Schnellzug wie auf Lastkraftwagen und in Schlitten. Einige Male machten sie mit Banden Bekanntschaft und waren auf die Beförderung im Panzerzug angewiesen. Auch Litauen, Weißruthenien und Lettland sind schon „bespielt" worden, Riga zum erstenmal genau vor einem Jahr und jetzt wieder, nach einem kurzen Weihnachtsurlaub.

Alle Strapazen nimmt man willig auf sich, gilt es doch, dem Landser, für den das beste auch auf dem Gebiet der Kunst gerade gut genug sein soll, als Gruß und Geschenk der Heimat beste Musik zu bringen. Und man darf wohl feststellen, daß die Absicht, neben sinfonischen Stücken gute, beschwingte Musik zu vermitteln, vollauf geglückt ist. Damit ist vermieden, was im Musikleben unserer Tage leider allzu häufig festzustellen ist: daß die einen sich nur mit der banalen Kaffeehausmusik begnügen und andererseits die „schweren" Konzerte unserer großen Sinfonieorchester nur von einem kleinen Teil Menschen besucht und — verstanden werden.

Wie sehr die gestellte Aufgabe, gute, gehobene Musik zu interpretieren — zuerst in der Heimat, jetzt seit 18 Monaten auch an den Fronten — gelöst und verwirklicht wurde, zeigten auch die immer gut besuchten Konzerte in Riga. Der gute Geist, der aus den Werken (Wagner, Liszt, Smetana, Weber, Heuberger, Strauß) und seinen Mittlern und Deutern spricht, bereitete sich immer wieder auch auf die dankbaren und begeisterten Hörer aus. Als Solistin erfreute Hildegard Fritzen, die Elsas Traum aus „Lohengrin" und die Arie der Agathe aus „Der Freischütz" sang.

Wie sehr sich die Landser angesprochen fühlten, zeigte der herzliche Beifall, der Abend für Abend und besonders beim letzten Konzert am Sonntag, dem Dirigenten, Orchester und der Sängerin zuteil wurde und mehrere Zugaben erzwang. —*l*—

Reval

Berufsgruppe „Freie Berufe"

Die Angehörigen der sogenannten freien Berufe gehörten bisher nicht zum Hauptverband der Estnischen Berufsgruppen und konnten daher auch nicht in den Genuß der Vergünstigungen, wie kostenlose Behandlung in Krankenhäusern, Unterstützungen in den Krankenhäusern, Unterstützungen in Krankheitsfällen, Versorgung mit Bedarfsartikeln und dergleichen kommen. Jetzt ist eine neue Berufsgruppe gegründet worden, die die Angehörigen der freien Berufe betreut.

Zuchthengste aus dem Reiche

Den früheren Staatsdomänen, die jetzt von der Landbewirtschaftungsgesellschaft Ostland bewirtschaftet werden, wurden 12 hochwertige Hannoveraner Zuchthengste zugeführt, die in den letzten Wochen des Monats Dezember aus dem Reich ankamen. Die estnische Pferdezucht hat damit eine wertvolle Bereicherung erfahren, die sich züchterisch günstig auswirken wird.

Dünaburg

Fachkräfte für die Milchwirtschaft

In den früheren Jahren wurde in Lettgallen der Heranbildung neuer Fachkräfte für die milchwirtschaftliche Arbeit nicht die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt. Auch die gesamte Vieh- und Milchwirtschaft befand sich in Lettgallen auf einer viel niedrigeren Stufe als in den übrigen Gebieten Lettlands. Die Zentralgenossenschaft der Milchwirte hat jetzt in Zusammenarbeit mit dem Genossenschaftsverein der Milchwirte in Dünaburg einen praktischen Kursus zur Ausbildung von guten Fachkräften für die Arbeit in den Molkereien und Entrahmungsstellen eröffnet.

Kolken

Rettung aus Seenot

In einer Dezembernacht strandete vor Domesnäs der unter deutscher Flagge fahrende Schlepper und Eisbrecher „Lahtschplehsis". Die 15 Mann starke Besatzung mußte bei Sturm (Windstärke 10) und dichtem Schneetreiben 12 Stunden auf dem gestrandeten und vom Sturm zerschlagenen Schiff ausharren, bis am nächsten Morgen eine Rettungsaktion von Kolken aus durchgeführt werden konnte. Zollsekretär Hinz, Führer einer Einheit des Zollgrenzschutzes, zeichnete sich hierbei durch persönlichen Einsatz aus. Seiner Führung ist es zu danken, daß von der 15 Mann starken Besatzung noch 14 Männer lebend geborgen werden konnten. Durch die übermenschlichen Anstrengungen starben leider noch 5 Mann der Besatzung den Erschöpfungstod.

Weissruthenisches Wörterbuch

Einheitsschreibung Ausdruck volklicher Geschlossenheit

Baranowitsche, 25. Januar

In Kürze erscheint im Verlag Bernhard & Gräfe, Berlin SW 68, Alexandrinenstraße 134, ein deutsch-weißruthenisches Wörterbuch, das erstmalig die weißruthenische Sprache in lateinischer Schrift festlegt. Das Wörterbuch umfaßt 27 000 Wörter und soll Anfang März erscheinen. Als Verfasser zeichnen Jan Piotrowski, Wasil Komorowski und Diplomingenieur Al. Kaloscha. Der weißruthenisch-deutsche Teil wird in einem zweiten Band, dessen Vorarbeiten jetzt abgeschlossen sind, nachfolgend erscheinen.

Das einheitliche, weißruthenische orthografische Wörterbuch wird bedingt durch die geschichtliche Neuordnung und entsprechend vielseitigen dringenden Forderungen, die verschiedene Richtungen der alten weißruthenischen Schreibweise einheitlich zusammenfassen. Durch die weißruthenische Einheitsschreibung soll der wiedergewonnenen Geschlossenheit des weißruthenischen Volkes in einem erstmalig in lateinischer Schrift erscheinenden deutsch-weißruthenischen Wörterbuch Ausdruck gegeben werden.

Da die augenblicklichen Verhältnisse eine endgültige Lösung noch nicht gestatten, so wurde in der in Druck gegebenen Bearbeitung versucht, die Einführung der Einheitsschreibung dadurch vorzubereiten, daß die Unterschiede, die durch die bisherige Anwendung der verschiedenen vorhandenen älteren Regeln und Bestimmungen (Polonismen und Russifizierungen) noch bestanden, möglichst beseitigt werden. Es sind daher im Wörterverzeichnis, das die Schreibweise nach der neuesten Bearbeitung zuständiger Stellen angibt, alle Schreibweisen erfaßt, die in der Richtung einer weißruthenischen Einheitsschreibweise liegen. Entscheidungen, die bei der Lage der Dinge nur von wenigen getroffen werden konnten, werden vielleicht nicht überall widerspruchslos hingenommen werden, jedoch ist zu hoffen, daß die Stellungnahme der Verfasser in der Übergangszeit den Benutzern des Wörterbuches willkommen sein wird und daß in den umstrittenen Fällen das Erörtern des Für und Wider nicht nur der weißruthenischen Rechtschreibung sondern überhaupt der weißruthenischen Kultur dienen wird.

In dem neuen Wörterbuch wird versucht, die deutsche Sprache für den Weißruthenen und die weißruthenische Sprache für den Deutschen in einer den beiderseitigen Bedürfnissen der neuen Zeit entsprechenden Weise klar herauszuarbeiten. Polnisch-weißruthenische und russisch-weißruthenische Wörterbücher haben entsprechend der jeweils staatlich geforderten Dachteinflüsse in sprachentstellender Weise Weißrutheniens Sprachgut zu zerstören versucht. Die letzte Bastion des weißruthenischen Volkes, die Sprache, haben seine übermächtigen Feinde vergebens Jahrhunderte hindurch berannt. Das demnächst erscheinende weißruthenisch-deutsche Wörterbuch öffnet endlich die Brücke, die die drängende Kraft des neuerstandenen weißruthenischen Volkes aus dem dunklen Einst ins lichte Jetzt des neuen Europa hinüberführt. Hg.

Verdunkelung von 15.45 Uhr bis 7.15 „

Arzneimittelkauf ist Vertrauenssache

Seit 75 Jahren wissen die Anhänger der naturgemäßen Heilweisen, daß unsere homöopathischen und biologischen Präparate mit größter Gewissenhaftigkeit hergestellt sind und verwenden daher gern Arzneimittel „Schwabe".

DR. WILLMAR SCHWABE z LEIPZIG

Volkswirtschaft

Ukrainehütten arbeiten wieder

Auch Manganerz wird gefördert

Kiew, 25. Januar

Die deutsche Verwaltung hat alles daran gesetzt, die strategisch wichtigsten Industrien wieder in Gang zu bringen und so für die Rüstungswirtschaft zu nutzen. Beim Erzbergbau in Kriwoi-Rog hat man sich darauf beschränkt, einstweilen aus dem riesigen Trümmerfeld der zerstörten Anlagen den Schrott zu bergen, womit ein überaus wertvoller Zuschuß für die Eisenindustrie gewonnen ist. Wenn es gelingt, ein neues Förderungswerk aufzubauen, werden die riesigen Lager Kriwoi-Rogs nutzbar gemacht werden können.

Anders liegen die Dinge in Nikopol. Mit einem Vorrat von 320 Millionen t stellt es die größte Manganlagerstelle der Welt dar. Bei der ungeheuren Wichtigkeit des Mangans, besonders für die Herstellung von Panzerstählen, hat man alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Förderung, die nur geringe Teufanlagen erfordert, wieder in Gang zu bringen. Die Werke von Nikopol sind wieder in Betrieb, und das ist für unsere Kriegführung von ganz besonderer Bedeutung. Hier, wie überall auf den Werken, schließt der Lagebericht des verantwortlichen deutschen Fachmanns Dr. F. Schultz in einem Artikel der Deutschen Ukraine-Zeitung, jedesmal mit den Worten: Die Anlage befand sich noch im Aufbau. Sie sollte ihre vorgesehene Leistung in etwa zwei Jahren erreichen. Zwei Jahre später — wir vermögen uns jetzt vorzustellen, um wieviel schwerer noch die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus geworden wäre, wenn diese Industrie, die bis in ihre letzten Verästelungen hinein, ganz auf die Rüstung abgestellt war, auf volle Touren gelaufen wäre.

In vielen Fällen haben die Hüttenwerke des großen Industriegebiets wieder in Gang gebracht werden können. Daß im Fabrikationsprogramm zunächst die Erfordernisse der Front, der Verkehrsbewältigung und der Landwirtschaft an erster Stelle stehen, versteht sich von selbst. So hat ein Eisenhüttenwerk, das jetzt wie alle diese Betriebe von der Berg- und Hüttenwerkgesellschaft Ost treuhänderisch geführt wird, bis zur Aufstellung eines endgültigen Aufbauprogramms in der Übergangszeit mit einer Belegschaft von rund 1000 Mann 50 000 eiserne Betten, ferner in großem Umfange Kreuzhacken, Schienennägel, Pflüge und Öfen hergestellt. Die Tatsache, daß die Sowjets in großem Umfange die Facharbeiter mit ihren Familien weggeführt haben, tut diesem Wiederaufbau keinen Abbruch, denn die Werke waren alle so überbesetzt, daß nach deutschen Begriffen und Arbeitsmethoden die Hälfte an Personal genügt, um das gleiche zu leisten, wie zu sowjetischer Zeit.

Die Frage nach den endgültigen Aufgaben dieser großen Industriekomplexe im Rahmen einer neuen europäischen Wirtschaft wird erst dann beantwortet werden können, wenn der Soldat die Waffe aus der Hand legt und wieder an seinen Arbeitsplatz tritt. Wie aber die Ernährungswirtschaft der Ukraine dazu berufen ist, zu der Versorgung Mitteleuropas beizutragen, so werden auch die Bodenschätze der Ukraine und ihre industrielle Auswertung in erster Linie eine Rohstoff- und Halbfabrikatergänzung zu dem hochentwickelten kontinentalen Erzeugungsapparat zu bilden haben.

Landbauordnung im Gouvernement

Grundlegende Anordnung

Krakau, 25. Januar

Die seit der grundlegenden Verordnung über die Ernährung und Landwirtschaft im Generalgouvernement vom 23. November 1939 erschienenen zahlreichen Sondervorschriften in Gestalt von Durchführungsverordnungen haben nunmehr hinsichtlich der Landbebauung eine allgemeingültige Ergänzung in Form einer „Anordnung über allgemeine Pflichten im Landbau" erhalten.

Diese mit Datum vom 20. Dezember 1942 vom Leiter der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft in der Regierung des Generalgouvernements erlassene Anordnung verpflichtet den Betriebsinhaber oder seinen Beauftragten zur gewissenhaften Erfüllung der in der Anordnung aufgeführten allgemeinen Pflichten im Landbau. Hierunter werden erwähnt, die Bestellungspflicht, die Unterhaltung der Gräben und Wege, die Acker- und Grünlandpflege, die Unkrautbekämpfung, die Bekämpfung tierischer Schädlinge, die Humusgewinnung und die Pflege der Maschinen und Geräte. Bei diesen allgemeinen Pflichten handelt es sich um die Grundsätze eines geordneten Landbaues, die jedoch, wie die Erfahrungen im Generalgouvernement gezeigt haben, bisher in diesem Raum aus Bequemlichkeit oder überkommener Unordnung immer wieder außer acht gelassen wurden und die Durchführung einer geordneten Landwirtschaft im deutschen Sinne wesentlich erschwerten.

Für die Erfüllung, insbesondere für die restlose Bestellung aller landwirtschaftlich und gärtnerisch nutzbaren Flächen, wird zudem die Gemeinde solidarisch verantwortlich gemacht. Die Innehaltung der Anordnung wird durch die Agrarstrafordnung gewährleistet die vor kurzem für das Generalgouvernement erlassen worden ist. Die Vorschriften der Anordnung treten mit dem 15. Januar bereits für das laufende Landwirtschaftsjahr in Kraft.

Europas Erdölversorgung wächst

Feindmächte haben schwere Transportsorgen

Berlin, 25. Januar

Das bekannte Wort, nach dem die Alliierten vor fünfundzwanzig Jahren auf einer Woge von Öl zum Siege geschwommen sind, kennzeichnet die damalige Versorgungslage aufs beste. Beim Ausbruch des ersten Weltkrieges vereinigten die Mittelmächte auf sich ein Erdölförderpotential von nur 1 Mill. t oder 1,8% der Welterzeugung. Die Feindmächte konnten sich dagegen mit den USA im Rücken auf 53,4 Mill. t oder 95% der Gesamtförderung stützen. Lediglich Rumänien mit 1,8 Mill. t oder 3,2% fiel nach der Sperrung der Dardanellen als Lieferant aus.

Diese an sich schon sehr ungünstige Lage der Mittelmächte verschlechterte sich im Laufe des Krieges noch. Die Eigenerzeugung ging bis 1917 auf 0,9 Mill. t oder 1,3% der Welterzeugung zurück. Die rumänische Förderung, die nur in beschränktem Maße zur Ergänzung der schwachen Versorgungsdecke herangezogen werden konnte, sank von 1,8 Mill. t im Jahre 1914 auf 0,7 Mill. t im Jahre 1918 (von 3,2% auf 1,0% der Gesamterzeugung). Die Feindmächte verfügten dagegen über eine dauernd steigende Erzeugung, die 1917 rund 68,0 Mill. t oder 97,7% der Welterzeugung ausmachte.

Im Gegensatz zum ersten Weltkrieg ist die Entwicklung von 1939 ab grundsätzlich anders gewesen. Zu Beginn des Krieges besaß zwar Deutschland auch diesmal wieder nur einen kleinen Anteil der Welterdölgewinnung. Aber die Eigenförderung konnte ausgebaut werden, in Galizien, im Elsaß und schließlich im Osten wurden reiche Erdölfelder erobert. Die wachsende Nutzbarmachung der rumänischen Förderung und bedeutende Bohrerfolge der Italiener in Albanien ergänzen das Bild der wachsenden Stärke. Aus einigen 100 000 t Förderpotential sind inzwischen etliche Mill. Tonnen geworden. Hinzu kommt Ostasien, wo Japan den Feindmächten Gebiete entriß, in denen vor Ausbruch des Krieges annähernd 10 Mill. t Erdöl gefördert worden waren.

Noch krasser tritt der Unterschied zum ersten Weltkrieg zutage, wenn man die Mineralölerzeugung aus anderen Rohstoffen als Erdöl in die Betrachtung einbezieht. Im Versorgungsplan für 1918 waren 300 000 t Heiz-, Gas- und Schmieröle enthalten, die aus Steinkohlen- und Braunkohlenteerölen hergestellt werden sollten, ferner noch eine größere Menge Benzol. Diesmal lieferte die Deutsche Kohlenbenzin-Industrie schon 1939 riesige Mengen, und seitdem hat diese Mineralölerzeugung einen bisher nirgends in der Welt gekannten Umfang angenommen.

Im ersten Weltkrieg bezogen die Feindmächte ihre Mineralöle zum größten Teil aus Amerika (USA, Mexiko, Trinidad). Aus Niederländisch-Indien und Britisch-Borneo wurden ebenfalls beachtliche Mengen eingeführt. Die Ölfelder des Nahen Ostens waren dagegen damals noch wenig erschlossen. Erzeugungsmäßig waren alle Voraussetzungen gegeben, um selbst einen steigenden Bedarf sicherzustellen. 1915 und 1916 war sogar eine Übererzeugung vorhanden. Erst die später durch Transportschwierigkeiten einsetzende Kohlenknappheit in den USA und der dadurch hervorgerufene Mehrverbrauch an Heizöl ließen die Erzeugung hinter dem Konsum zurückbleiben. Von einem Mineralölmangel konnte aber niemals die Rede sein. Geringfügige organisatorische Maßnahmen genügten, um den Markt im Gleichgewicht zu halten. Bezeichnend für die Lage im ersten Weltkrieg ist, daß sich in den USA der Bestand an Kraftwagen sogar verdreifachte.

Im Jahre 1942 mußte dagegen der Kraftverkehr durch den Mangel an Benzin stärksten Einschränkungsmaßnahmen unterworfen werden, so daß heute schon mehr Autos stillgelegt wurden, als es 1914/18 überhaupt gab. Die kriegswirtschaftlich wichtige Industrie der Oststaaten leidet unter einem noch dauernd wachsenden Ölmangel. Während 1917 Heizöle an Stelle der knapp gewordenen Kohle verwandt wurden, ist jetzt genau die umgekehrte Entwicklung festzustellen.

Das Transportproblem

Die heutige Notlage ist eine Folge fehlender Transportmöglichkeiten. Auch im ersten Weltkrieg hatten die deutschen U-Boote der feindlichen Versorgungsschiffahrt so arg zugesetzt, daß Großbritannien nach späteren Äußerungen verantwortlicher Politiker kurz vor dem Zusammenbruch gestanden hat. Und doch hat es damals in keinem Moment eine ernstliche Gefährdung der Mineralölversorgung der feindlichen Streitkräfte gegeben. Nach deutscher Feststellung sind während des ersten Weltkrieges 100 Tanker mit 430 000 BRT versenkt oder schwer beschädigt worden. Das waren 20% der Tonnage des Jahres 1918. Aber die Neubautätigkeit hat damals die Versenkungen derart übertroffen, daß der Tankerbestand von 409 Einheiten mit 1 600 000 BRT im Jahre 1914 auf 473 Schiffe mit 2 050 000 BRT im Jahre 1918 ansteigen konnte. Nur zweimal tauchte die Gefahr eines Mangels kurz auf. Im Frühjahr 1917 waren die Heizölvorräte Großbritanniens auf 900 000 t zusammengeschmolzen und Anfang 1918 drohten die Benzinvorräte in Frankreich, die nur noch 28 000 t ausmachten, zu Ende zu gehen. Appelle von Lloyd George bzw. Clemenceau an Wilson genügten jedoch, um sofort jeweils eine Abzweigung von anderweitig beschäftigter Tankschifftonnage herbeizuführen und die Gefährdung gänzlich zu beseitigen. Bis zum Kriegsende konnte der gewaltig gestiegene Ölbedarf der in Frankreich stehenden Wehrmachtteile und der britischen Flotte jederzeit gedeckt werden.

Während nun vom August 1914 bis zur Jahreswende 1917/18 rund 200 000 BRT Tankschiffraum versenkt worden sind (man vergleiche dazu die 141 000 BRT der großen Geleitkatastrophe), liegt die heutige Vergleichszahl bei 5 Mill. BRT. Über ein Drittel der Welt-Tankschifftonnage ist ausgeschaltet. Nur ein Bruchteil der Versenkungen konnte durch Neubauten ersetzt werden.

Das Afrikaunternehmen zwingt die Feindmächte jetzt, den Mineralölnachschub für die dort stehenden Einheiten über See zu besorgen. Nichts kennzeichnet den Unterschied zum ersten Weltkrieg besser als die Tatsache, daß Roosevelt ein Drittel der stark gelichteten Tankertonnage aus der Route Golf—Oststaaten herausziehen mußte, um dem Unternehmen die nötigen Mineralöle mit auf den Weg zu geben. Viele dieser Schiffe sind im November und Dezember 1942 beim ersten Einsatz auf der Strecke geblieben. Welche Schwierigkeiten und Opfer die Aufrechterhaltung der Versorgung bereitet, hat die Vernichtung des aus 16 Tankern bestehenden Geleitzuges gezeigt.

—ff—

Planmässiger Aufbau der ukrainischen Viehzucht

Körordnung schafft Rassezüchtung

Berlin, 25. Januar

In der Ukraine wurde in der Zarenzeit und in der nachfolgenden Zeit des Bolschewismus die Tierzucht nur als ein Nebenzweig der Landwirtschaft betrachtet, der keine Förderung durch staatliche Stellen erhielt. Erst im Zuge der allgemeinen Aufrüstung versuchten die Sowjets in den letzten Jahren, die Tierbestände zu heben. Die Quantität nahm zwar zu, aber auf Kosten der Qualität. So waren im Jahre 1935 z. B. von 5 Mill. Stück Rindvieh in der Ukraine nur 20% reinrassig bzw. von verschiedenen Kreuzungsgenerationen.

Hier setzt jetzt die deutsche Landwirtschaftsführung energisch ein. Neben der schon bei der Auswahl des Schlachtviehs vorgenommenen Ausmerzung des minderwertigen Viehs wird eine in Vorbereitung befindliche Körverordnung für das Reichskommissariat Ukraine für eine planmäßige Aufzucht sorgen. Den Landwirtschaftsführern wird durch diese Verordnung die Möglichkeit gegeben, im Rahmen des für die Ukraine aufgestellten Rassenplanes leistungsfähige Vatertiere für die Zucht auszusuchen.

Welche Erfolge die planmäßigen deutschen Maßnahmen in der Tierzucht bereits brachten, trat auf einer Tagung der Gebietslandwirte des Generalkommissariats Wolhynien-Podolien zutage. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden 1780 Hengste und 4066 Stuten gekört und dem Neuaufbau der Landeszucht zugeführt. Weiter wurden im Verlauf des vergangenen Jahres 3395 Stück Rotvieh und 2398 Stück schwarzbuntes Vieh aus den einheimischen Viehbeständen aufgekauft und in 179 Herden aufgestellt, um eine Grundlage für den eigentlichen Aufbau der Rindviehzucht zu bilden. Zur schnelleren und besseren Auffüllung des Zugkräftebestandes wurden ferner 16 500 Fohlen und 10 500 Ochsen erworben und auf Fohlen- oder Ochsenhöfen untergebracht.

„Deutsche Bank für Ostasien" in Berlin gegründet

Berlin. Zur Erleichterung des deutsch-japanischen Zahlungsverkehrs ist die „Deutsche Bank für Ostasien" in Berlin unter Beteiligung von 15 führenden deutschen Banken gegründet worden. Die „Deutsche Bank für Ostasien" wird eine Niederlassung in Tokio eröffnen.

Lords betteln im Empire

Die beträchtlichen Lieferungen der Empire-Länder an das englische Mutterland und das Unvermögen Englands, diese Lieferungen durch Waren oder Gold zu bezahlen, haben es im Verlaufe dieser Kriegsjahre dahin gebracht, daß die Dominions heute schon finanziell von London nur noch in geringem Maße abhängig sind. Südafrika, Kanada und Indien besitzen bereits Milliardenguthaben in London, die sie zum Rückkauf ihrer Staatsanleihen und zum Erwerb von Aktien solcher englischen Unternehmen benutzt haben, die in ihren Ländern liegen. Nunmehr ist der Punkt erreicht, wo die Dominions für ihre Londoner Guthaben nichts mehr kaufen können, weil einfach nichts mehr zu kaufen da ist, die Engländer aber benötigen weiter dringend das Gold Südafrikas und die Rohstoffe Indiens und Kanadas. In dieser Lage bleibt der Regierung nichts anderes übrig, als bei den Dominions betteln zu gehen und um geschenkweise Überlassung eines Teiles der Lieferungen zu flehen. Mit englischer Unverfrorenheit fordern sie diese Geschenke obendrein als gutes Recht. So werfen sie jetzt Südafrika vor, daß es als einziges Empireland bisher am Kriege nur gewonnen habe, da es im Gegensatz zu Kanada und Australien, wo der Goldbergbau wegen Arbeitermangel stillgelegt werden mußte, die Golderzeugung fortsetzen konnte. England braucht dieses Gold dringend für Zahlungen an Kanada, dessen Guthaben in London immer mehr ansteigt. Schon im vergangenen Jahr hatte sich Kanada in der Erkenntnis, daß London doch nicht zahlen könne, entschlossen, eine Milliarde Dollar England als Geschenk zu überlassen. Dieses Beispiel läßt die Engländer jetzt erwartungsvoll nach Südafrika blicken. Sie erklären den Südafrikanern, daß sie der Gratis-Überlassung eines Teiles ihrer Golderzeugung ohne jede Gegenleistung entgegensehen. Man darf gespannt sein, wie die Südafrikaner hierauf reagieren werden. Auch über Indien ist man in London sehr ungehalten, weil dieses anders als im vorigen Kriege diesmal nicht daran denkt, dem Mutterland wieder große finanzielle Geschenke zu machen. Über 300 Mill. Pfund hat Indien jetzt schon in London stehen, ohne die Möglichkeit zu besitzen, für dieses Guthaben noch Anleihen und Aktien zurückkaufen zu können. Es gibt kaum ein zweites Symptom, das den finanziellen Niedergang Englands und die Umkehrung des Verhältnisses zwischen Mutterland und Dominions drastischer kennzeichnet als diese unverhüllte Bettelei Londons bei den Empireländern.

Einkaufsreisen zum Elsaß, Warthegau und Protektorat geregelt

Berlin. In einer Mitteilung der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete heißt es, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1943 im Warenverkehr mit dem Elsaß, Warthegau und dem Protektorat Böhmen und Mähren gewisse formale Erleichterungen eingetreten sind. An dem Umfang der in diesen Gebieten für das Altreich zur Verfügung stehenden, durch Auflage genau bestimmten Warenmenge hat sich dadurch nichts geändert. Reisen zum Zweck des Warenbezuges aus diesen Gebieten sind zwecklos. Geschäftsleute, die bisher keine Geschäftsbeziehungen hatten, können nicht erwarten, daß sie solche neu anknüpfen können. Wer bisher Geschäftsbeziehungen gehabt hat, kann auch nur im bisherigen Umfange kaufen. Angesichts des Überhandnehmens von Reisen nach diesen Gebieten muß dringend vor Geschäftsreisen dorthin gewarnt werden, da sie zwecklos sind. Insbesondere werden Einreisegenehmigungen nach dem Protektorat Böhmen und Mähren keinesfalls in anderer Weise als bisher, also nur, wenn die Reisen im dringenden gesamtwirtschaftlichen Interesse liegen gegeben.

Börsen und Märkte

(Ohne Gewähr)

Berliner amtliche Notierung von Geldsorten und Banknoten

			25. 1.
Sovereigns	Notiz f. 1 Stck.	20.38	20.46
20 Fr.-Stücke	„ „ „	16.16	16.22
Gold-Dollars	„ „ „	4.185	4.205
Ägyptische	1 ägypt. Pfd.	4.39	4.41
Amerik. 1000—5 Doll.	1 Dollar	—	—
Amerik. 2 u. 1 Doll.	1 Dollar	—	—
Argentinische	1 Pap.-Peso	0.44	0.46
Australische	1 austr. Pfd.	2.44	2.46
Belgische	100 Belga	39.92	40.08
Brasilianische	1 Conceiro	0.08	0.09
Brit.-Indische	100 Rupien	22.95	23.05
Bulgarische	100 Leva	3.07	3.09
Dän., große	100 Kronen	—	—
Dän. 10 Kron. u. darunter	100 Kronen	52.10	52.30
Engl., 10 Pfund u. darunter	1 engl. Pfd.	—	—
Finnische	100 finn. M.	5.055	5.075
Französische	100 Frcs.	4.99	5.01
Holländische	100 Gulden	132.70	132.70
Italienische, große	100 Lire	—	—
Italienische, 10 Lire	100 Lire	13.12	13.18
Kanadische	1 kanad. Doll.	0.99	1.01
Kroatien	100 Kuna	4.99	5.01
Rumän., 1000 u. neue 500 Lei	100 Lei	1.66	1.68
Norw. 50 Kr. u. darunter	100 Kronen	56.89	57.11
Schwedische, große	100 Kronen	—	—
Schwed., 50 Kr. u. darunter	100 Kronen	59.40	59.64
Schweizer, große	100 Frcs.	57.83	58.07
Schweiz., 100 Fr. u. darunt.	100 Frcs.	57.83	58.07
Slowak., 20 Kr. u. darunter	100 Kronen	8.58	8.62
Südafrik. Un.	1 südafr. Pfd.	4.39	4.41
Türkische	1 türk. Pfd.	1.91	1.93
Ungar., 100 P. u. darunter	100 Pengö	60.78	61.02
Serbien	100 Dinare	4.99	5.01

Berliner amtliche Devisenkurse

		25. 1.
Kopenhagen	52.15	52.25
Sofia	3.047	3.053
London	—	—
Helsinki	5.06	5.07
Amsterdam	132.70	132.70
Rom	13.14	13.16
Agram	4.995	5.005
Oslo	56.76	56.88
Lissabon	10.14	10.16
Paris	—	—
Bukarest	—	—
Stockholm	59.46	59.58
Zürich	57.89	58.01
New York	—	—

Deutsche Verrechnungskurse

London	9.89	9.91
Paris	4.995	5.005
Athen	2.058	2.062
Belgrad	—	—
Melbourne	7.912	7.928
Montreal	2.098	2.102

Berliner Börse

25. Januar

Die Aktienmärkte wurden zum Wochenbeginn durch stärksten Materialmangel gekennzeichnet. Hierdurch kam es zu außergewöhnlich zahlreichen Strichnotierungen und Zuteilungsbeschränkungen. Größeres Geschäft hatten lediglich AEG, Rheinstahl, Vereinigte Stahlwerke und Farben, die 1/8 bis 3/8% gewann. Auch Reichsbankanteile standen mit im Vordergrunde und befestigten sich um 3/4%. Am Rentenmarkt waren größere Veränderungen nicht zu verzeichnen. Für Pfandbriefe hat sich das Interesse erhalten. Reichs-, Länder- und Stadtanleihen wiesen teilweise nur unbedeutende Wertschwankungen auf. Reichsschatzanweisungen bröckelten vereinzelt etwas ab. Von Reichspostschätzen zogen die 4%igen um 0,1% an. Industrieobligationen lagen freundlich. Kassa-Industriepapiere veränderten sich kaum.

Schlußkurse	25. 1.	23. 1.
Accumulatoren	179.75	179.25
AEG	184.25	184.—
BMW	159.—	—.—
Bemberg	171.—	—.—
Berger Tiefbau	—.—	—.—
Brown Boveri	188 5/8	188.50
Conti-Gummi	172.75	172.50
Daimler-Benz	167.—	166.50
Demag	138.50	138.50
Conti-Gas	154 5/8	154.50
Deutsche Erdöl AG.	—.—	181 1/8
Deutsches Linoleum WK.	—.—	—.—
Dtsch. Eisenhandel	156.—	—.—
El. Licht und Kraft	271.75	271.50
I. G. Farben	177.25	176 7/8
Feldmühle	—.—	—.—
Hoesch	177.75	177.50
Holzmann	—.—	—.—
Klöckner	—.—	—.—
Heinr. Lanz	—.—	150.—
Mannesmann	164 3/8	164.50
MAN	—.—	—.—
Rheinstahl	162.50	162.25
Rheinmetall-Borsig	170.25	170 1/8
Rütgers	—.—	—.—
Salzdetfurth	194.75	194.50
Schultheiß	158 5/8	158.50
Siemens-Halske	—.—	—.—
Stahlverein	170.50	170.25
Wintershall	170 3/8	170.25
Zellstoff Waldhof	126.75	126.—
Commerzbank	150.25	150.50
Deutsche Bank	153.—	153.—
Dresdner Bank	150.75	150.50
Obligationen:		
I. G. Farben 4 1/2% v. 1939	107.75	107.75
Festverzinsliche:		
4 1/2% Reichsschätze 1938/IV	101 1/8	101.20
4% Reichsschätze 1940/VI	104.60	104.50

New Yorker Börse

23. Januar

Die Börse eröffnete uneinheitlich. Verschiedene Werte wurden zu Anlagezwecken erworben, während sonst die längere Aufwärtsbewegung der Kurse in der der letzten Zeit zu Gewinnmitnahmen führte, wodurch verschiedene führende Papiere beeinträchtigt wurden. An dieser Haltung änderte sich auch im Verlauf kaum etwas. Die Börse reaktionslos uneinheitlich.

32 Monate Kampf ums Mittelmeer

Italiens Schlachten gegen anglo-amerikanische Übermacht

DZ. Rom, 25. Januar

Die Räumung der Stadt Tripolis ist sicherlich für das italienische Gefühl schmerzlich. Dieser Tatsache wird auch in Rom offen Ausdruck gegeben. Man weist darauf hin, daß diese Gebiete der „vierten Küste", die nicht Kolonie war, sondern unmittelbar zum italienischen Mutterland gehört, in drei Jahrzehnten durch italienischen Fleiß und italienisches Blut erschlossen wurden. Mit dem Verlust von Tripolis ist die Schlacht in Nordafrika weder beendet noch entschieden. Die Achsenmächte haben sich in Tunesien einen neuen und noch stärkeren Brückenkopf auf dem Südufer des Mittelmeeres gesichert. Der Kampf, der vor 32 Monaten an den kleinen Außenforts von Capuzzo und Maddalena begann, brachte ein wechselvolles Auf und Ab und war an Höhepunkten nicht arm, er wird auf tunesischem Boden seine Fortsetzung erhalten.

Die italienischen Blätter geben heute einen Überblick über den Afrikakrieg der letzten 32 Monate und heben hervor, daß er gegen die besten und zahlenmäßig überlegenen Kräfte des Engländers ausgetragen wurde. Die Niederlagen, die die Engländer bei den dreimaligen Vorstößen Grazianis und Rommels nach Ägypten erlitten und die im Sommer des Jahres 1942 zur völligen Vernichtung der 8. Armee führten, zwangen die Briten immer neue und größere Massen von Truppen und Kriegsgerät nach Ägypten zu senden.

Vor allem wird in Rom auf die Konzentrierung des größten Teiles der englischen Unterseebootflotte und eines starken Prozentsatzes der amerikanischen Unterseebootflotte gegen die deutschen und italienischen Nachschublinien im Mittelmeer sowie auf die Unterstützung des U-Booteinsatzes durch die englische und amerikanische Luftwaffe hingewiesen.

Als die Achsenstreitkräfte schließlich aus Ägypten nach Libyen und von Libyen in Richtung Tunesien zurückwichen, geschah es planmäßig, ohne Einbuße für die Kampfkraft der Truppen. Der Feind folgte, ohne zu verfolgen. Die tunesische Stellung dient, wie in Rom betont wird, nicht in erster Linie der Landkriegführung in Afrika, sondern dem Seekrieg im Mittelmeer, d. h. der Sperrung der Straße von Sizilien, und der Durchfahrt durch das Mittelmeer auf dem Längsweg von Gibraltar nach Alexandrien.

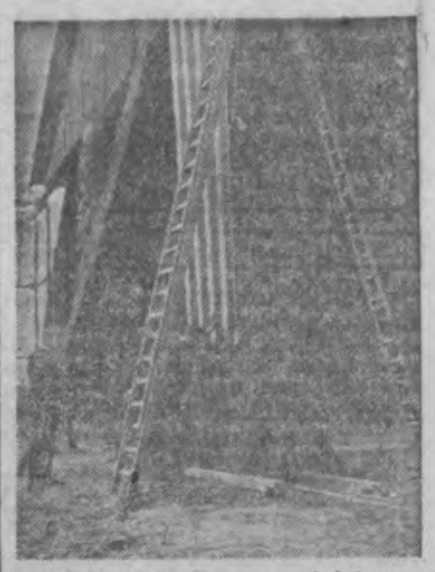
Die Verluste, die die englische Flotte und die englische Schiffahrt bisher zur See durch den italienischen Einsatz erlitten haben, werden ebenfalls in Rom zusammengestellt. Insgesamt wurden von den Italienern 322 feindliche Schiffe versenkt, unter ihnen befinden sich 132 Kriegsschiffe, und zwar vier Schlachtschiffe, 18 Kreuzer, 30 Zerstörer und 80 Unterseeboote mit insgesamt 1 300 000 BRT.

In Rom wirft man auch einen Blick auf die wichtigsten Seeschlachten und Seegefechte, die sich seit Kriegseintritt Italiens im Mittelmeer abspielten. Die erste Begegnung der italienischen Flotte mit der englischen Flotte fand am 9. Juli 1940 bei Punta Stilo statt. Die beiden englischen Flottenhälften, die von Gibraltar und Alexandrien ausgelaufen waren, versuchten, sich im mittleren Mittelmeer zu vereinigen und die Flottenherrschaft über diesen Seebereich zu erkämpfen. Bei dieser Auseinandersetzung wurde die Überlegenheit der italienischen Flotte im mittleren Mittelmeer ein für allemal sichergestellt.

In der zweiten Seeschlacht bei Cap Tulada am 27. November 1940 versuchten die Engländer erneut, die Durchfahrt durch das mittlere Mittelmeer zu erzwingen. Sie glaubten, daß die Italiener nach einem Torpedoangriff gegen die im Hafen von Tarent ankernde italienische Flotte nicht mehr über genug schwere Einheiten verfügten, um einem englischen Durchbruch entgegentreten zu können. Die Überraschung war deshalb groß, als hinter den italienischen Kreuzern zwei italienische Schlachtschiffe auf dem Kampfplatz erschienen. Die englische Flotte drehte darauf ab.

Die zwei nächsten Seegefechte vom 17. Dezember 1941 und vom 22. Dezember 1942, die ihren Namen nach dem Golf der Syrte tragen, dienten einem englischen Versuch, von Alexandrien nach Malta vorzustoßen. Beide Male drehten die englischen Kriegsschiffe ab. Bei dem letzteren Gefecht war es das Erscheinen des Schlachtschiffes „Littorio", das den Ausschlag gab.

Die erfolgreichste Seeschlacht, die von den Italienern gegen die Engländer im Mittelmeer geführt wurde, war die Seeschlacht von Pantelleria. Dem Kreuzergeschwader des Admirals da Zara gelang es, einen nach Malta vordringenden englischen Geleitzug so gut wie völlig zu vernichten. Die Kämpfe fanden am 17. und 18. Juni 1942 statt. Aus allen diesen Seekämpfen geht übereinstimmend hervor, welche entscheidende Bedeutung für den Mittelmeerkrieg die Herrschaft über das mittlere Mittelmeer einnimmt.



Der Schutzwall Europas wird immer stärker. Die Flugplätze im Norden werden ausgebaut
Aufn.: PK-Kulbe-Atlantid

Kriegsschauplatz Nordpazifik

Hier sind auch 1943 Operationen grossen Ausmasses zu erwarten

DZ. Schanghai, 25. Januar

Trotz des Riesenumfanges des pazifischen Kriegsschauplatzes — er nimmt eine halbe Weltkugel ein — sind nur drei transpazifische strategische Linien von Bedeutung: eine südliche (von Kalifornien über Hawai nach Australien), eine mittlere (Kalifornien-Hawai-Midway-Japan) und eine nördliche, die von Kalifornien über Alaska und die Aleuten nach Japan führt.

Betrachtet man diese drei Linien auf einer gewöhnlichen Karte, so erscheint der Unterschied zwischen ihnen kaum von großer Bedeutung zu sein. Man muß den pazifischen Kriegsschauplatz wegen seiner Größe aber auf einem Globus studieren, um ein richtiges Bild von den Entfernungen zu gewinnen. Der Globus zeigt, was jeder Reisende, der den Pazifik befahren hat, weiß; der weitaus kürzeste Weg zur Überquerung des Stillen Ozeans (4500 Seemeilen) führt von San Francisco an den Aleuten vorbei nach Yokohama. Die südliche Route San Francisco-Singapur ist mit über 10 000 Meilen mehr als doppelt so lang.

Die Dynamik Japans und der Vereinigten Staaten kommt sich also im Nordpazifik am nächsten. Diese Tatsache macht es wahrscheinlich, daß im Jahre 1943 Kampfhandlungen größeren Ausmaßes im Gebiete des Nordpazifiks erwartet werden können.

Wie auf allen anderen Kriegsschauplätzen, so führten auch im Nordpazifik die Japaner den ersten Schlag. Nach den schweren japanischen Luftangriffen auf den amerikanischen Flottenstützpunkt Dutch Harbour auf einer östlichen Aleuteninsel am 4. und 5. Juni 1942, bei denen die Amerikaner 21 Flugzeuge verloren, begann am 8. Juni 15 Minuten nach Mitternacht die japanische Landung auf der Insel Attu (jetzt Atsutain). Fast gleichzeitig wurde die Insel Kisba (jetzt Narukami) erobert. Sie ist die westlichste der Aleuten-Inseln.

Attu liegt halbwegs zwischen Kisba und den der Halbinsel Kamtschatka vorgelagerten und der Sowjetunion gehörenden Kommandeur-Inseln. Eine Schiffs- und Flugverbindung zwischen Westamerika und Ostsibirien sollte entlang den Aleuten und Kamtschatka nach Wladiwostok führen. Der Ausführung dieser Pläne sowie einem amerikanischen Angriff gegen Japan vom Norden her ist Japan durch die Eroberung der beiden Inseln zuvorgekommen. Gleichzeitig rückte Japan den Aktionradius seiner eigenen Flugzeuge und U-Boote weiter nach Osten. Kisba liegt fast auf dem 180. Längengrad, also fast genau so weit nach Westen wie die Midway-Inseln. Die Besetzung von Kisba hat der japanischen U-Boot-Tätigkeit den gesamten Raum im Nordpazifik geöffnet.

Gleichzeitig hat die Besetzung der Inselgruppe das Problem Alaska aufgerollt. Bis vor wenigen Monaten konnte Alaska nur mit Schiffen oder Flugzeugen erreicht werden. Durch den herrschenden Tonnagemangel und die Tätigkeit der japanischen U-Boote wurde Roosevelt gezwungen, ein altes Projekt auszuführen: den Bau einer Straße, die die Vereinigten Staaten über Kanada mit Alaska verbindet. Diese Straße ist provisiorisch am 17. November 1942 eröffnet worden. Damit wird Alaska zum USA-Vorposten gegen Japan.

Angesichts dieser Lage muß damit gerechnet werden, daß die Vereinigten Staaten die Verluste der alliierten Flottenstützpunkte im Südpazifik durch Gewinnung neuer Stützpunkte im Nordpazifik wettmachen wollen. Wie wichtig sowohl den Japanern wie auch den Amerikanern der nordpazifische Raum erscheint, geht schon aus der nicht abreißenden Kette der Kampfhandlungen hervor, die sich im Nordpazifik abspielen.

Klimatisch gehört der Nordpazifik zu den schwierigsten Gebieten. Der Zusammenstoß kalter Luft- und Wassermassen aus dem Norden mit den warmen Strömungen aus dem Süden erfolgt im Gebiet der Aleuten und führt fast ständig zur Bildung von Wolkenbänken. Eisgefahr besteht zwar nur im Nordteil der Beringsee, dafür sind aber im ganzen dortigen Raum Stürme sehr häufig und die Tage im Winter nur kurz.

Seit dem Beginn der Salomonenschlacht im letzten Sommer standen die Kämpfe auf und um Guadalcanar beim pazifischen Kriege im Vordergrund des Interesses. Während aber auf den sonnigen und tropischen Salomonen-Inseln bedeutende Entscheidungen ausgefochten werden, finden im Schutze der arktischen Nacht und des nördlichen Nebels umfangreiche Vorbereitungen für den Sommer 1943 statt, wenn lange Tage Operationen großen Ausmaßes wieder erlauben werden.

Flandern marschiert mit

Gefallenenappell der flämischen Brigade

DZ. Brüssel, 25. Januar

Zu Ehren der im Osten gefallenen Freiwilligen der Schwarzen Flämischen Brigade, die der Waffen-SS angegliedert ist, veranstaltete der flämische Nationalverband im Palast der schönen Künste in Brüssel eine ergreifende Gedenkfeier.

Nach einem Gefallenenappell und der Verlesung von Auszügen aus den Reden des gefallenen Organisationsleiters Tollenaere, ergriff der Führer des Flämischen Nationalverbandes, Elias, das Wort. Als ein Symbol der germanischen Solidarität erhebe sich nun neben zahlreichen anderen ein Kreuz über den weiten Ebenen Rußlands mit der Inschrift: „Untersturmführer Raimund Tollenaere, SS-Legion Flandern". „Tollenaere," so führte Elias aus, „ist in den Kampf gezogen, dort, wo Deutschland zum Kampf für Europa angetreten war. In diesem deutschen Freiheitskampf erblickte auch er die befreiende Tat für sein eigenes Volk. Der deutsche Soldat soll nicht mehr allein sein Blut dafür vergießen. Unser Volk soll nicht am Tage des Sieges mit dem schamvollen Antlitz des Profiteurs wie ein jüdischer Hund dastehen".

Tollenaere habe mit unverwüstlicher Leidenschaft an sein Volk geglaubt, „weil er ein unerschütterliches Vertrauen in den Nationalsozialismus und dessen Führer, Adolf Hitler, besaß".

Schiffslazarett Gibraltar

Madrid, 25. Januar

Wie aus La Linea gemeldet wird, ist ein britischer Kreuzer mit Beschädigungen am Bug und Heck in eines der Docks von Gibraltar gegangen. Das Kriegsschiff mußte, da alle Docks besetzt waren, 14 Tage im Hafen von Gibraltar warten, bis mit der Reparatur begonnen werden konnte. Eine Reihe beschädigter Zerstörer und anderer Einheiten wartet bereits seit einigen Wochen auf ihre Reparatur.

Sport

Hallenhandball in Warschau

In Warschau wurde erstmalig ein Hallenhandballturnier durchgeführt. Sieger wurde die gut eingespielte Mannschaft der SS- und Polizei-SG Warschau mit 9:3 über die Ostbahn-SG. Die SS-Männer und Polizisten hatten vorher eine Soldatenmannschaft mit 7:5 ausgeschaltet, während die Ostbahn mit 8:3 eine Mannschaft von HJ-Führern besiegt hatte. Die Soldaten holten sich im Schlußspiel der Unterlegenen den Sieg.

Neuer Kurs im kroatischen Sport

Kroatiens Sportführer, Misko Zebic, greift in Verbindung mit der Maßregelung einiger bekannter Vertreter des kroatischen Sports gegen Auswüchse scharf durch und hat neuerdings eine Verfügung erlassen, durch die alle Sportler des Landes erfaßt werden, die für eine Teilnahme an Länderkämpfen in Betracht kommen.

Es wurde bestimmt, daß sämtliche Anwärter für die Nationalmannschaften an den neueingeführten Winter-Gymnastikkursen teilzunehmen haben. Vor einem Länderkampf sollen die Spieler oder Wettkämpfer nicht mehr im letzten Augenblick aus allen Ecken und Enden zusammengeholt werden, sondern vor internationalen Prüfungen sollen jeweils Lehrgänge mit einer Vorbereitung auf die bevorstehenden Aufgaben stattfinden.

Egerland deutscher Meister

Der Reichstitelkampf im Eisschnelllauf beendet

Am Sonntagabend wurde in Klagenfurt die Kriegsmeisterschaft des Jahres 1943 im Eisschnellaufen beendet. Auf der weichen Bahn waren die körperlich leichteren Teilnehmer im Vorteil. Die beste Zeit lief der Berliner Jülge mit 2:40,3 Min. Es folgten: Egerland (Berlin) 2:42,0, May (Berlin) 2:44,0, Meterc (Klagenfurt) 2:45,3, Stiepl (Wien) 2:46,2, Wachold (Wien) 2:48,1, Schmidt (Berlin) 2:51,2 und der Hamburger Spardel 2:58,0 Min.

Mit zwei ersten Plätzen, einem zweiten und einem dritten holte sich Werner Egerland (Berlin), der auch als Bahn- und Straßenfahrer-Mitglied der Nationalmannschaft im Amateurradsport ist, erstmals die deutsche Meisterschaft, die im Vorjahre an gleicher Stätte von dem im Osten gefallenen Franz Bieser (München) gewonnen wurde.

Der Wiener Max Stiepl mußte sich dem jungen Egerland beugen und mit dem zweiten Platz zufrieden sein. Hinter ihm folgten in der Gesamtwertung die Berliner Roman May, Hans Jülge und Herbert Schmidt.

Mannheim—Rotweiß am 6. Februar

Das zweite Vorschußrundespiel um die Kriegsmeisterschaft der deutschen Eishockeyspieler zwischen Rotweiß Berlin und dem Mannheimer ERC wird am 6. Februar im Berliner Sportpalast ausgetragen. Der Sieger dieses Treffens steht am 14. Februar an gleicher Stätte im Endspiel dem Titelverteidiger SC Rießersee gegenüber.

Schilauf-Wettkämpfe in Wenden

An den Schilaufwettkämpfen in Wenden zwischen den Schiläufern von Wenden, Wolmar, Segewold und Riga (Universitätssport) beteiligten sich 63 Teilnehmer. In der 5-Kilometer-Distanz (23 Teilnehmer) siegte Gipslis (Wenden) mit 22:51; Zweiter wurde Tirons (Wolmar) mit 23:22. In der 10-Kilometer-Distanz (17 Teilnehmer) kam Remcis (Wenden) in 43:10 auf den 1. Platz. Im Springen siegte Brodelis (Wenden) mit 216 Punkten (weitester Sprung 28,5 Meter); 2. Platz Auschkaps (US) mit 202,2 Punkten (25,5 Meter der weiteste Sprung). Im Slalom war von 21 Teilnehmern Dreimanis (Wolmar) mit 1:10 am erfolgreichsten. Zweiter wurde Andrejsens (Wenden) 1:12 und Dritter Martinsons (US) 1:31,1.

Im Städtewettkampf im Eisschnelllauf in Wolmar siegten die Smiltener Eisschnellläufer über ihre Gastgeber mit 376,55 zu 397 Punkten. In allen Distanzen war der Smiltener Ikschelis am besten.

Starts Meister im Volleyball

Im Entscheidungskampf um die Rigaer Volleyballmeisterschaft trafen sich Starts und VEF, welche gleiche Erfolge errungen hatten. Das Spiel der gleichwertigen Gegner schloß mit einem 9:15, 15:6 und 15:11-Sieg der Starts-Mannschaft.

Im Frauenturnier besiegte der Universitätssport Daugawieschi mit 15:10 und 15:5 und sicherte sich so den Sieg im Turnier. Im letzten Spiel wird US gegen Starts antreten.

Auch das Turnier für die unteren Klassen ist beendet. In der 1. Klasse siegte Daugawieschi und wies Auseklis auf den 2. Platz; 2. Klasse: 1. Platz VEF, 2. Platz Amateur. In der 2. Klasse für Frauen kam Daugawieschi auf den 1. und Auseklis auf den 2. Platz.

Starts führt auch im Basketball

Die Meisterschaftswettkämpfe im Basketball in der Oberliga nähern sich ihrem Abschluß. Das letzte Mal kämpften ungleiche Gegner miteinander. Starts, die führende Mannschaft, konnte leicht mit der an letzter Stelle gehenden Mannschaft des LSV fertig werden und einen eindrucksvollen 64:30 (31:14)-Punktsieg erringen. Die Meistermannschaft ASK zeigte im Kampf mit Daugawieschi eine sichere und flotte Tätigkeit und fühlte sich nicht einen Moment vom Gegner bedroht. ASK siegte mit 48:26 (19:11) Punkten. An der Spitze steht noch immer Starts mit 5:0 und ASK mit 5:1 Punkten.

Freistil-Ringen

Zum ersten Male zeigten Rigaer Ringer in einer größeren Veranstaltung im Freistilringen ihre Kräfte, wobei mehrere interessante Kämpfe ausgetragen wurden. Die meisten Kämpfe endeten mit einem Schultersieg. Am erfolgreichsten waren: Mucenieks, Kundsinsch, Dancis, Kics, Mednis, Koschkins, Skopans, Luhsis, Kruhminsch und Banka.

Hallenhandball in Riga

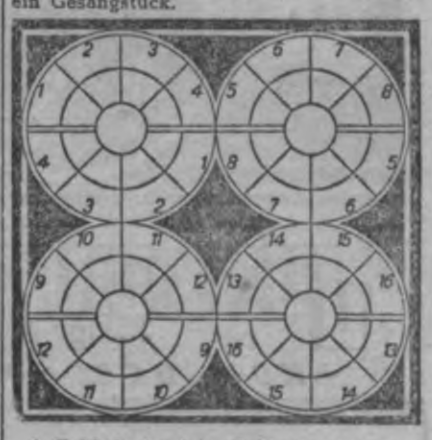
Jeden Mittwoch von 20 bis 22 Uhr finden durch die Deutsche Sportgemeinschaft im Sporthaus, Turnerstr. 1, neben dem Haus des Wehrmachtbefehlshabers Ostland, Hallenhandballspiele für Männer statt.

DZ-Rätselecke

Spruchkreuzrätsel

„Von der Musik"

In die zwischen zwei gleichen Ziffern liegenden fünf Felder trage man Wörter nachfolgender Bedeutung ein. Diese Wörter kreuzen sich also jeweils über dem Mittelpunkt (Innenkreis). Nach richtiger Lösung ergeben die Buchstaben in den Ziffernfeldern 1—16 der vier oberen Halbkreise — hintereinander gelesen — ein Wort über die Musik. Die Buchstaben der vier Innenkreise bezeichnen ein Gesangstück.



1. Zykladeninsel im Ägäischen Meer, 2. Nebenfluß der Donau, 3. deutscher Mathematiker, 4. Künstler, 5. germanischer Volksstamm, 6. Säuberungsmittel, 7. spanische Mittelmeerinsel (Bolschewistenüberfall auf Kreuzer „Deutschland"), 8. afrikanische Hauptstadt, 9. Friedensgöttin, 10. Provinzhauptstadt in Mittelitalien, 11. dünner Stoff, 12. Charaktereigenschaft, 13. Fluß in Schleswig-Holstein, 14. Dorfbarbier, 15. Verwandter, 16. Rüge.

Auflösung aus Nr. 25

Pyramide auf und ab!

1. R, 2. er, 3. Erb, 4. Rebe, 5. Heber, 6. Becher, 7. Bresche, 8. Schreber, 9. Schreiber, 10. Schieber, 11. Scherbe, 12. Scheer, 13. Seher, 14. Ehre, 15. Reh, 16. He, 17. H.

Paul Kaspowsky
und Frau Gerda
geb. Naruschewitsch
geben ihre in Posen stattgefundene Kriegstrauung bekannt
Januar 1943

Stellenangebote

Übersetzer(in)

Korrespondent(in), Stenotypist(in), die deutsche Sprache vollkommen beherrschend, für sofort gesucht. Ruf 42139 oder persönlich Dünamündsche Str. 4, „Triko-Merkur".

Deutsche Dienststelle
sucht ab sofort
drei erste Sekretärinnen
Bedingung ist Beherrschung der deutschen Sprache, Maschinenschrift und Stenographie. Russische Sprachkenntnisse erwünscht, nicht Bedingung. Vorzustellen Richard-Wagner-Str. 57, Part., rechts.

Generaldirektion der Monopole
Tabak- und Sprit-Monopol
sucht zum sofortigen Dienstantritt mehrere

Stenotypistinnen

oder Schreibkräfte, welche die deutsche Sprache beherrschen,

1 Heizer

und je einen

Dolmetscher

für Deutsch-Lettisch, Deutsch-Litauisch, Deutsch-Estnisch. Zu melden Sandstraße 1—3, Zimmer 51.

Firma Gustav Plorin, Bau- und Autoglaserei, Riga, Gertrudstraße 101, Fernruf 28411, sucht einige
Lagerarbeiter.
Vorzustellen zwischen 8—18 Uhr. (

Aufwärterinnen

für ZV. d. BV. sofort gesucht. Meldungen an die Personalabteilung des ZV. d. BV., General-von-Hutier-Str. (Karlu) Nr. 3, Zimmer 102.

Morgenfrau
gesucht. Bismarckstr. 10, W. 20 (beim Zirkus), Fernruf 26579. (

Stellengesuche

Dolmetscher für die deutsche, russische u. lettische Sprache in Wort und Schrift, Erfahrung in Büroarbeiten und Zuckerfabrikation, früher im Osteinsatz, sucht Beschäftigung. Angebote unter H. 3039 a. d. DZ. (

Student der Nationalökon. (letztes Semester), beherrscht die deutsche Sprache in Wort und Schrift, Maschineschreiben, Praxis als Dolmetscher in deutscher Dienststelle, sucht für ein paar Stunden tägl. Beschäftigung. Ang. K. 3062 a. d. DZ. (

Kaufmann mit techn. Bildung und Erfahr., bilanzsich., sprachenkundig, sucht leitende Stellung. Angebote unter S. 3055 an die DZ. (

Kassiererin sucht Stellung in Riga. Ruf 31249, D. Z. (

Sekretärin

erstklassige Kraft, seit einem Jahr im Osteinsatz, an selbständige Arbeit gewöhnt, sucht geeignete Stellung bei einer deutschen Dienststelle, gegebenenfalls auf Halbtagsbeschäftigung. Angeb. u. S. 3011 a. d. DZ. (

Perf. Stenotypistin, die deutsche Sprache perfekt beherrschend, 8jähr. Büropraxis, sucht sofort Anstellung in kl. Betrieb, mögl. mit Wohnmöglichkeiten. Ang. K. 3040 a. d. DZ. (

Junge Studentin
sucht Beschäftigung für 5—6 Stunden täglich. Beherrscht vollkommen Deutsch, Russisch u. Lettisch. Angebote unter N. 2999 a. d. DZ. (

Kraftfahrer, langjähr., sicherer Fahrer, auch mit Repar. vertraut, sucht im Osteinsatz Stellung auf PKW zum 1. oder 15. Februar 1943. Angebote unter H. 3061 an die DZ. (

Vermietungen

Möbl. Zimmer an Herrn zu vermieten. Königstraße 12, Wohn. 24, Ecke Böttcherstraße 2/4. (

Zimmer zu vermieten.
1. Weidendamm 6, Wohnung 4. (

1 oder 2 Zimmer
im Zentrum der Stadt, mit allen Bequemlichkeiten, an Herrn zu vermieten. Fernruf 26244. (

Zwei leere Zimmer, einzeln gelegen, mit Bad, Ruf, an Deutsche zu verm. Angebote unter R. 3065 an d. DZ. (

Mietgesuche

Suche dringend **5-Zimmer-Wohnung,** möbl. oder unmöbl., zu mieten. Gefl. Angebote erbeten an Firma Robert Kieserling, Betonstraßenbau, Richard-Wagner-Straße Nr. 45/47. (

Möbl. Wohnung oder Villa in Riga-Strand (bis Karlsbad West) von Mai bis September zu mieten ges. Ruf 24785 od. Ang. u. G. 3060 a. d. DZ. (

Berufstät. reichsdeutsches Ehepaar sucht sofort oder 1. Febr. 1943 **einfach möbl. Zimmer.** Heizmaterial, Bettwäsche und Bettfedern werden gestellt. Freundl. Angebote unter L. 3041 an die DZ im Ostland. (

Reichsdeutscher sucht **möbl. Zimmer** in gutem Hause. Zentrum bevorzugt. Angebote unter A. 3056 a. d. DZ. (

Großes Zimmer,
ohne Möbel, zu vermieten. Besichtigung ab 17 Uhr Bismarckstr. 2—9. (

Reichsdeutsche Angestellte sucht gut **möbl. Zimmer,** eigene Bettwäsche und bei Ofenheiz. auch Holz vorhanden. Ang. u. L. 3063 a. d. DZ. (

Kaufgesuche

Schreibmaschine,
auch lettische, in gutem Zustand, gebrauchsfertig, zu kaufen gesucht. Reiseschreibmaschine bevorzugt. Angebote unter A. 3067 a. d. DZ. (

Kleine Wasserpumpe

mit oder ohne Elektromotor zu kaufen gesucht. Angebote an Bauunternehmen J. Sihlis, Riga, Ainastraße Nr. 2, Fernruf 41972.

Unterricht

Junger Reichsdeutscher, Diplom-Kaufmann, wünscht **lettische Konversation.** Angebote unter N. 3064 an die DZ im Ostland. (

Alt. Buchhalterin, Reichsd., wünscht Bilanz-Unterricht. Frdl. Angebote unter B. 3057 an die DZ. (

Akkordeon-Unterricht von Reichsdeutscher u. 12jähr. Schüler sofort gesucht. Preisangebote Biswang, Ernst-von-Bergmann-Straße 26, W. 8, Ruf 61767.

Pole(in) gesucht zwecks Erlernung der Sprache. Ang. L. 3063 a. d. DZ.

Verloren — Gefunden

Herren-Armbanduhr Sonnt., 24. Jan., geg. 14 Uhr in der Straßenbahnlinie 12 verloren. Die Uhr ist beim Aussteigen bei der Matthäistr. auf der hinteren Plattform liegen geblieben. Der ehrl. Finder wird gebeten, sich gegen hohe Belohnung Ruf 22154 am Tage, 94563 abends zu melden. (

Goldene Uhr

Firma Migo, in Mitau od. Riga verloren. Gegen guten Finderlohn bitte abzugeben Riga, Pleskauer Str. 19, W. 3; Mitau, Annenstr. 9, W. 3. (

Ein brauner Lederhandschuh, rechts, gefüttert, am Bahnsteig verloren. Abzugeben bei der Rigaer Werft, Der Treuhänder F. Schichau Königsberg G.m.b.H., Hermann-Göring-Str. Nr. 15, I.

Bezugsbüchlein Ser. A 622534 auf den Namen Werner Graff verloren. Abzugeben in der Kartenausgabestelle, Kalkstraße Nr. 7. (

Jagdhund
mit langem, schwarzem Haar, Pfoten, Brust und Schnauze braun, Gordon-Settier-Rasse, mit Namen „Dschoi", entlaufen. Meldungen ab 18 Uhr fernmündlich 21112. (

Verschiedenes

Wir bitten diejenigen Personen, die an **Modistin Frau St. Dyrda** Material zur Umarbeitung gegeben haben, sich in der Zahnarzt-Praxis, Alfred-Rosenberg-Ring 3, W. 5, von 9—10 Uhr zu melden, zw. Rückgabe des Materials. Die Nachlaßpfleger
Jakobsons und Kilbloks. (

Für reichsdeutschen, 7jährigen Jungen
aus gutem Hause, dessen Mutter sich in klinischer Behandlung befindet u. dessen Vater Soldat ist, wird für etwa zwei Monate in Riga entspr. **Pension gesucht.** Evtl. wird gleichaltriges Kind zu einem späteren Zeitpunkt in Ostpreußen aufgenommen. Erbeten werden besonders Angebote Nähe Alfred-Rosenberg-Ring (deutsche Schule). Schriftliche Meld. bis 31. Januar unter N. 3020 an die DZ im Ostland erbeten. (

A. Behrsinsch, Adolf-Hitler-Straße 34/36, Ruf 94133, An- u. Verkauf von

Photoapparaten

Entwickeln. Kopieren. Vergrößern.

Briefmarkentausch
A. Robeschneek, Riga, Tallwaldstraße Nr. 20. (

Briefmarken
zu tauschen und zu kaufen gesucht. Riga, Johannisstr. 12—1, T. 23691. (

Rigaer Opernhaus

26. Jan., 17.15 Uhr: **Wunderpuppen; Bolero; Karneval**
27. Jan., 17.15 Uhr: **Madame Butterfly**

Rigaer Schauspielhaus

Kronvaldsring 2
26. Jan., 18 Uhr: **Im Feuer**
27. Jan., 18 Uhr: **Die chinesische Vase**

Volkstheater

26. Jan., 18.30 Uhr: **Der Erbe seiner selbst**
27. Jan., 18.30 Uhr: **Die kluge Marjana**

Im Rahmen der Truppenbetreuung
NS-Gem. **„Kraft durch Freude"**

Soldatentheater I

Bismarckstraße 13
Allabendlich 19 Uhr
Oberstdorfer Bauernbühne

Die Töchter Josef

Bauernschwank in 3 Akten
Karten bei der Ortskommandantur

Soldaten-Lichtspielhäuser

Spielplan vom 18.—27. Januar

Forum, W.-v.-Plettenberg-Ring
Liebesschule

A.-T., Kalkstraße 10
U-Boote westwärts

Maska, W.-v.-Plettenberg-Ring 61
Rosen in Tirol

Radio-Modern, Kr.-Bar.-Str. 16/18
Friedemann Bach

Beginn wochentags: 17 u. 19 Uhr, sonntags 15, 17 und 19 Uhr

Libauer Opern- und Schauspielhaus

Libau, Theaterstraße 4

Mittwoch, 27. Januar, 19.30 Uhr
Das Konzert, lettisches Schauspiel

Donnerstag, 28. Januar, 19.30 Uhr
Münchhausens Heirat,
lettisches Schauspiel

Freitag, 29. Januar, 19.30 Uhr
Die verkaufte Braut, Oper

Sonnabend, 30. Januar, 19.30 Uhr
Festvorstellung
Lohengrin, Oper

Sonntag, 31. Januar,
Tagesvorstellung, 14 Uhr
Der verlorene Sohn
lettisches Schauspiel

Abendvorstellung, 19.30 Uhr
Die verkaufte Braut, Oper

Montag, 1. Februar, 19.30 Uhr
Der verlorene Sohn,
lettisches Schauspiel
(für Schaffende)

Bunte Bühne

beim ZV. d. BV. „Erholung und Lebensfreude", Yorckstraße 10

Ab 26. Januar 1943 täglich

Die heitere Woche

Sonntags zwei Vorstellungen:
15 und 18.30 Uhr
Montags keine Vorstellung
Kasse Ruf 96704

Rigaer Zirkus

Jeden Abend 18.30 Uhr

Januar-Programm

Kasse geöffnet ab 14 Uhr

Dailes-Theater

26. Jan., 18 Uhr: **Der Südwind**
27. Jan., 18 Uhr: **Das goldene Roß**

Rigaer Lichtspielhäuser

Spielplan vom 25.—31. Januar

AINA	Weiße Wäsche
BLASMA	**) Ihr Privatsekretär
DAILE	Verwehte Spuren
ETNA	**) Zwei in einer großen Stadt
FILM-PALACE	**) Sensationsprozeß Casilla
FORTUNA	**) Wochenschau und Kulturfilme
GAISMA	Die Sache mit Styx
GRAND-KINO	Maja zwischen zwei Ehen
KASINO	Verdacht auf Ursula
KRISTAL-PALACE	**) Sein Sohn
LIESMA	Ave Maria
RENESANCE	Die goldene Stadt
SPLENDID-PALACE	Wir machen Musik
TEIKA	**) Die heimliche Gräfin
VENECIJA	Venus vor Gericht
DZINTARPILS	Hochzeit auf Bärenhof

**) Jugendliche über 14 Jahre sind zugelassen

In jedem Programm:
Neueste Wochenschau

Kleine Feldpostreihe

Preis 60 Pfg.
Gewicht etwa 60 g

EUGEN ROTH
Einen Herzschlag lang
Neue Geschichten. 64 Seiten

WILHELM SCHÄFER
Der Rebell von Freiburg
Eine Erzählung. 59 Seiten

HERMANN ERIS BUSSE.
Fides
Eine Erzählung. 64 Seiten

THEODOR STORM
Immensee/Angelika
Zwei Novellen. 63 Seiten

Hochwertigen Lesestoff als Spannung und Entspannung; Humor und Heimaterzählung bringen anerkannte Schriftsteller in der „Kleinen Feldpostreihe". Diesmal erzählen Hermann Eris Busse eine Schwarzwälder Liebesgeschichte, Eugen Roth und Theodor Storm Besinnliches und Wilhelm Schäfer eine spannende historische Novelle.

Zu beziehen
nur durch den Buchhandel
C. Bertelsmann, Gütersloh

Betrieb tierischer Schädlingsbekämpfung
Rudolf Maruhn
HAMBURG 36
Königstrasse 15/19 Ruf 353381 und 344108
Zweigstellen:
Riga, Landeswehrstrasse 3, Ruf 30314
Bromberg, Adolf-Hitler-Strasse 71, Ruf 4336
Warschau, Dorfstrasse 13/10
Prompte und fachmännische Durchführung aller Entwesungsarbeiten
wie Bekämpfung von: **Wanzen, Kakerlaken, Läusen, Milben, Flöhen, Motten und Nagetieren**
Grossausgasung von: **Kasernen, Baracken, Anstalten, Grossküchenbetrieben**
Beratung und Kostenanschläge frei, für Wehrmacht, Behörden und Private

Gustav Plorin
Königsberg Pr. — Riga
Verglasungen aller Art
Autoscheiben
Riga, Gertrudstrasse Nr. 101 • Ruf 28 411

«Philatelia» Briefmarken Münzen
Riga, Kr.-Barons-Strasse 16/18
Verkaufe Marken von **Lettland, Litauen, Estland.** Lokalausgaben. Grosse Auswahl Bedarfsartikel für Sammler. Auswahlhefte 20 Pfg. — Fehllisten-Erledigung. — Preise gegen Rückporto.
Pakete Postscheckkonto Riga 378
A. Stalmann

Seifen-Fabrik «DELTA»
Inhaber: Fridrichs Pokuls
Riga, Windauer Strasse 48
Ruf 43720, 43721

Gefolgschaftsküchen
Großkochanlagen
für Gas, Dampf u. Kohle

JUNKER u RUH
KOM. GES. GRAUDENZ

Das heilende Wundpflaster
Traumaplast
In der gelben Packung mit dem schwarzen Oval
In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Überall wo man über Arzneimittel, Chemikalien und Reagenzien spricht, genießt der Name E. MERCK besondere Wertschätzung.
E. Merck
CHEMISCHE FABRIK • DARMSTADT • SEIT 1827

Beton- und Monierbau Riga G.m.b.H.
RIGA/OSTLAND, Dorpater Str. 37-3
Ingenieurbau - Eisenbetonbau - Tiefbau
BUM AG
1888 50 Jahre 1938 in Königsberg (Pr)